

Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH
Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU
Band: 76 (1998-1999)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZÜRCHER STUDENTIN

76. Jg. - Nr. 21
8. Januar 1999
Auflage: 12 000

DIE ZEITUNG
FÜR UNI UND ETH



Geschmacklos

***Die ZS grübelt
im Dreck***

Madenfrass Menschen als pikantes Wurmfutter (Seite 8/9)

Bumsen in Thailand Fleischmarkt der Lust (Seite 7)

Klosprüche Schmiererinnen markieren ihr Revier (Seite 13)

Fondue chinoise mit sieben verschiedenen Saucen, exquisite Pastete auf lauwarmem Toast, hausgemachte Lasagne als Vorspeise und Boeuf bourguignon als Hauptgang, Rollschinken mit Dörrbohnen, knusprige Gans gefüllt mit Marroni und zum Abschluss nochmals Fondue, diesmal à la bourguignon.

Über Weihnachten und Neujahr wird gefeiert und geschlemmt wie sonst nie im Jahr. Was an Familienfesten, Silvesterparties und anderen feierlichen Anlässen alles verspiesen wird, stellt die Geschmacksnerven auf eine Bewährungsprobe.

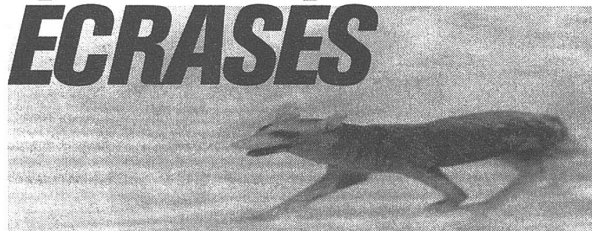
Die Geschmackssinne auf die Probe stellen will auch diese ZS-Nummer. Geschmacklosigkeiten von der schleimigen Tierwelt bis zu gruseligen medizinischen Ausstellungsstücken zieren unsere Zeitung: Wir kriechen mit Würmern um die Wette (Seiten 8 & 9), entziffern die Höhepunkte der Zürcher Klospruchszene (Seite 13), gehen auf dem Patpong, dem Bangkok Billig-Bums-Broadway, auf die Pirsch (Seite 7) und studieren eingelegte Leichenstücke aus der Anatomischen Sammlung der Uni Irtel (Seite 11).

Grösste sprachliche Geschmacklosigkeit der letzten Wochen war wohl die Herbeibemühung des nahenden Jahrtausendwechsels. Keine Zeitung und kaum eine Neujahrskarte, in der nicht zu lesen war, dass das magische Jahr 2000 jetzt wahrhaftig nur noch zwölf Monate vor uns in der Zukunft liegt. Millennium im Überdruß, und das bereits 365 Tage, bevor es wirklich soweit ist. Wie häufig wir in den nächsten 8568 Stunden noch von Jahrtausendsprung, falscher Datierung der Geburt Christi, Jahrhundertrückblicken, Champagnerknappheit und Weltuntergangstheorien hören, sehen und reden werden? Vielleicht 2000mal?

Zum ersten Mal habe ich die Ehre, das Editorial in der ZS zu verfassen. Anfangs Dezember habe ich die Nachfolge von Kaspar «Der mit dem Wurm tanzt» Hahler in der Redaktion der ZS angetreten. Auf dass die «Zürcher StudentIn» bis ins übernächste Jahrtausend als geschmacklose, schöne, freche, informative, chaotische, blöde, immer fehlerfreie und gute Zeitung die Uni und die ETH erfrische!

Jakob

CHIENS ÉCRASÉS



AKADEMISCHES KAFFEELESEN

In Bagdad flogen wieder einmal die Bomben. Und da es heute hip ist, Konflikte oder andere Ereignisse von klugen Köpfen beurteilen zu lassen, stehen immer wieder aus den Vorlesungsräumen bekannte Köpfe im Rampenlicht. Wenn's um Kriegstrategie und den Golfkonflikt geht, darf Titularprofessor Albert Stahel seine Analysen kundtun, ganz gleich ob im SF DRS oder Tages Anzeiger. Dass die suggerierte Seriosität jedoch oft kaum besser als Kaffeelesen ist, zeigt eine Aussage des ETH-Strategie-Experten anlässlich der ersten Angriffe der UN-Truppen im Golfkrieg von 1991. Damals hatte Stahel im SF DRS behauptet, der Bodenkrieg beginne spätestens am dritten Tag – in der Tat dauerte es dann mehr als einen Monat.

MEDIEN KAPERN KÜDE

Kurt Imhof, den man mit Fug und Recht als «Adolf Muschg der Soziologie» bezeichnen darf, hat es mal wieder geschafft.

Nachdem er im vergangenen Jahr zu allen möglichen und unmöglichen Ereignissen seinen Senf gab, ist Professor Imhof nun mit einem Tagi-Artikel belohnt worden. Auf dem Bild sieht der «verschmitzte 42-jährige Professor» zwar aus wie Polo Hofer, aber wen kümmert das schon?

Wird es auch 1999 Kurt Imhof auf allen Kanälen, in allen Gazetten geben? Oder schaffen es die Medien endlich, dem vielbeschäftigten Mediensoziologen ein wenig Ruhe zu gönnen? Wir bleiben am Ball.

ELEKTRISCHES BIER

Pizza Hawaii'spachteln und dazu Bier trinken, das perfekte Vergnügen. Dachten wir zumindest, doch mittlerweile sind Zweifel aufgetaucht. In der «Sonntagszeitung» haben wir nämlich einen Artikel von HG «Endlich ich» Hildebrandt über eine Basler Kleinbrauerei gelesen und so erfahren, dass es Bier mit «5,6 Volt» gibt. Ja Frau Gottsakraiment, das ist doch gefährlich! Da holt man sich ja einen Stromschlag! Oder handelt es sich dabei um ein Versehen? Man weiss es nicht, schliesslich sind physikalische Masseinheiten ja nun wirklich Glückssache.

BITTE BITTE: LITERAETITIA

Wer sich auch schon gefragt hat, weshalb die Germanistinnen in letzter Zeit ganz ausser sich vor freudiger Erregung durch die Korridore trüffeln, sollte wissen: 1999 ist mal wieder ein Goethe-Jahr. Um diesen Mega-Event auch ja ordentlich zu zelebrieren, liest unter www.goethe.bytes.de täglich eine Prominente aus einem Werk des ollen Weimarerers. Genau bis zu seinem 250. Geburtstag am 28. August. Ebenfalls am Lesemikrophon mit dabei: Pornopionierin Beate Uhse.

Unsere Meinung: Auch haben! Im Jahr 2001, in das immerhin der 10. Todestag von Max Frisch fällt, könnte man doch innerhalb der Expo.01 auch einen prima Max-Frisch-Vorlesemarathon ansetzen. Mit dabei wären dann Promis wie Anita Weyermann, Peach Weber, Göllä, Nella Martinetti und eben Laetitia. Bitte Frau Fendt, uns zuliebe, ja?



Comic: Mark Paterson

STURA-WAHLEN: NACH UNS DIE SINTFLUT

Gerade mal 10,8 Prozent der Studentinnen an der Uni Zürich nahmen an den Wahlen in den Studierenden-Rat (StuRa) teil. Die Wahlbeteiligung lag damit mehr als zwei Prozent höher als im letzten Jahr, ist aber immer noch sehr tief. Der «Verband der Studierenden» (VSU) und die «Unbestechlichen» konnten Sitzgewinne verbuchen.

Keine Erdrutsche und auch keine Überraschungen, weder erfreuliche noch unliebsame. So das Fazit der Wahlen in den Studierendenrat (StuRa), welche zwischen dem 7. und 11. Dezember eher ruhig und unauffällig über die Bühne gingen.

VSU und Fachvereine konnten zusammen vier Sitzgewinne verbuchen, die Unbestechlichen ziehen neu mit vier Leuten im StuRa ein. Studenten Ring und Studenten Forum mussten je einen Sitz, Panthéon drei Sitze abgeben. Mit gleichvielen Köpfen wie letztes Jahr halten icu sowie zart & heftig im Rat wieder Einzug. Somit bilden der VSU und die Fachvereine mit insgesamt 52 von 70 Sitzen wieder die grösste Fraktion in der Studentinnenvertretung.

«Da gäbe es aber doch einige nennenswerte Sitzgewinne», mögen nun manche denken. Doch der Schein trügt. Da bei den Veterinärmedizinerinnen zum ersten Mal eine Liste aufgestellt wurde, konnte dieser Fachverein die jeder Fakultät mindestens zustehenden drei Sitze erobern. VSU und Fachvereine haben also faktisch nur einen neuen Sitz dazugewonnen.

Ähnlich sieht es bei den Unbestechlichen aus. Diese Gruppierung ist nämlich aus der Vereinigung Panthéon hervorgegangen. Einige Kandidierende, welche letztes Jahr auf der Panthéon-Liste zu finden waren, finden sich dieses Jahr auf der Unbestechlichen-Liste. Panthéon hat zwar drei Sitze «verloren», die Unbestechlichen haben jedoch vier gewonnen, womit sich der faktische Sitzgewinn auf eins beläuft. Soviel zur trockenen Statistik einer jeden Wahl.

Wahlabstinenz

Nein, eine Zahl hätten wir da noch, die Stimmbeteiligung: ganze 10,8 Prozent betrug sie heuer. Ein wenig mehr als beim letzten Wahlgang zwar, aber dennoch nicht gerade berauschend. Woran liegt dieses geringe Interesse? Sind die Zürcher Studentinnen apolitisch? Sind sie zu faul, zu be-

quem? Waren alle schon in den Skiferien oder rälkelten sie sich in der karibischen oder hawaiischen Sonne? Nein. Der Hauptgrund für die mageren Stimmbeteiligungen ist, dass der StuRa, seine Aufgaben, Kompetenzen und Aktivitäten zu wenig bekannt machte und wenig transparent bot. So jedenfalls einhellig der Tenor bei den Befragten vom VSU, Studenten Ring und Panthéon. «Es ist unser Los, dass wir nur von zehn Prozent der Studierenden wahrgenommen werden», meinte Studenten Ring-Präsident Christoph Magnuson. Auch solche, die sich grundsätzlich für Politik interessieren, würden sich kaum für die Unipolitik einsetzen und der Urne fern bleiben, weil die Änderungen erst in einigen Jahren zu spüren seien, erst dann also, wenn sie selbst nicht mehr am Studieren seien. Die meisten seien nicht bereit, sich für die nachfolgenden Generationen einzusetzen, führte Magnuson weiter aus. Die Verantwortung der Studierenden gegenüber den nachfolgenden Generationen sei äusserst gering, zeigte sich auch Sacha Dudler von Panthéon überzeugt. Dies sei aber auch zu früheren Zeiten so gewesen.

«Nach uns die Sintflut» scheinen also viele Studierende zu denken und kümmern sich nicht darum, was und wie an der Uni verbessert werden könnte und passen sich – oft mehr schlecht als recht – den Misständen an. Sicher, es können und sollen auch nicht alle ein ungeheures Engagement an den Tag legen was die Unipolitik betrifft. Sich Gedanken machen und die Mitbestimmungsmöglichkeiten – seien sie auch noch so klein – wahrnehmen, das sollte aber doch wirklich nicht zu viel verlangt sein.

Boycott?

«Die Leute haben keine Ahnung, worum es geht.» Und wenn Studis nicht wissen, worum es geht, würden sie sich auch nicht darum kümmern, versuchte er die Wahlabstinenz weiter zu erklären. Und ja, einige wenige würden die



Im Lichthof statt an der Urne: StuRa-Wahlen hauen niemanden vom Hocker

StuRa-Wahlen sicherlich auch bewusst boykottieren, räumte Dudler ein.

Der Misstand, dass die Studierenden kaum über den StuRa und seine Aktivitäten informiert sind, soll nun jedoch behoben werden, berichtet Dudler. Zu diesem Zweck sei nämlich eine AG gegründet worden und «bis zum Herbst sollte dann alles rund laufen». Da man nicht wisse, was der StuRa macht und was er will, hätten viele Studierenden den Brief mit den Wahlunterlagen gar nicht erst angeschaut, zeigte sich auch Karin Eberli vom VSU überzeugt. Nebst der besseren Information müsste der StuRa auch aufgewertet werden, meinte sie weiter. Beispielsweise dadurch, dass er über ein eigenes Budget verfügen könnte und mehr Kompetenzen hätte.

Wirbel um E-Mail

Der tiefen Wahlbeteiligung hat eine Studentinnen-Unterorganisation den Kampf angesagt. An fast alle E-Mail-Accounts der Uni wurde eine Nachricht mit dem Betreff «StuRa-Wahlen ab sofort obligatorisch» verschickt. Scheinbar kam das E-Mail vom Rektor. Wer sich jedoch die Mühe machte, die Nachricht zu Ende zu lesen, merkte spätestens bei der Zeile «Es grüsst freundlich: Ihr Rektor Sepp Trütsch», dass dem nicht so ist. Ziel dieser ungewöhnliche Aktion war nicht nur zum Urnengang aufzurufen, sondern auch darauf hinzuweisen und gleich zu demonstrieren, welche Gefahren das Internet in sich birgt. Inhalte, Absenderinnen etc. können ge-

fälscht werden, erklärten die anonymen Urheberinnen. Die Studis würden mit ihren Passwörtern (zu) sorglos umgehen und das Rechenzentrum habe zu wenige Sicherheitsmassnahmen ergriffen, bemängelten sie weiter.

«Harmlose militante und nur wenig radikale Studentenorganisation», so nennen sich diese «Aktivistinnen». Sie betonten, diese Aktion sei ersten einmalig und sei zweitens keine «unerlaubte Handlung», da sie nur die bestehenden Möglichkeiten ausschöpfen würden.

Im Post Scriptum betonten sie, dass Panthéon mit diesem eher ungewöhnlichen Wahlauftritt nichts zu tun habe und auch nicht darüber informiert worden sei, auch wenn der Einwahlknoten von ihm zu Verfügung gestellt worden ist und er von den «nur wenig Radikalen» zur Wahl empfohlen wurde.

Scherz ging zu weit

Trotz diesem Hinweis läuft gegen Panthéon-Mitglied Sacha Dudler nun ein Disziplinarverfahren. «Ich bin nicht der Urheber dieses E-Mails», versicherte auch er auf Anfrage. Sollte die zuständige Kommission jedoch zu einem anderen Schluss kommen, so droht im als mildeste Strafe der Ausschluss von einigen Vorlesungen für mehrere Monate, wird die härteste Massnahme ergriffen, so könnte er gar für einige Semester ganz von der Uni ausgeschlossen werden, berichtete Dudler, der sich inzwischen verständlicherweise genau informiert hat.

Barbara Widmer

..... Die Hochschule präsentiert

**Filmseminar
SCIENCE-FICTION**

**Blick zurück aus der Zukunft - mit
Suzanne Buchan, Charles Martig,
Eleonora Näf**

The War of the Worlds, Byron Haskin, USA 1953
Blade Runner, Ridley Scott, USA 1982

Freitagabend bis Samstagabend, 22./23. Januar 99

Infos/Anmeldung: Hochschulearbeit der evang.-ref.
Landeskirche,
T 01 258 92 90, F 01 258 91 51, hochschulearbeit.zh@ref.ch

Wissmann, Friesacher & Co

Bei uns brauchst Du Dich nicht auf den Kopf zu stellen! Trotzdem erwarten wir Flexibilität, kommunikatives Flair und ein hohes Mass an Energie. Bereitet es Dir Spass, für die grössten Non-Profit-Organisationen mindestens 5 Wochen lang 100%-igen Einsatz zu leisten? Dann bist Du (18-26 Jahre) bei uns in der richtigen Position!
☎ 01/269 90 28.



..... Die Hochschule präsentiert

**PHILOSOPHISCHE GESPRÄCHE
MIT FRAUEN**

«Das Alltägliche neu denken und entdecken»

Do, 14-täglich, 14.1., 28.1., 11.2., 18.30 - 20 Uhr
Hochschulearbeit, Haus am Lindtor, Hirschengraben 7

Leitung: *Birgit Christensen*, Dr.phil. und *Donata Schoeller*
Reisch lic.phil.

Infos/Anmeldung: Hochschulearbeit der evang.-ref.
Landeskirche,
T 01 258 92 90, F 01 258 91 51, hochschulearbeit.zh@ref.ch

**COIFFURE
CREAZIONE BLU**

DAMEN & HERREN

BON 10.-
gültig bis 31. März 1999

NEU

AN DER
SONNEGGSTRASSE 2
8006 Zürich
TEL: 01/262 12 10

10% STUDENTENRABATT

Super-qualität und Schnell-service!

10Rp KOPIE für Studis

ADAG COPY AG
Universitätstrasse 25 8006 Zürich Tel. 261 35 54
e-mail: <adagcopy@wings.ch> http://www.adagcopy.ch



**REISEN DURCH
DIE VERGÄNGLICHKEIT**
FILME VON PETER DELPEUT
Der Regisseur wird am 8. und
9. Januar bei den Vorführungen
um 21.15 Uhr anwesend sein.

KATO TAI
GESCHICHTEN VON VAGABUNDEN

ROAD MOVIES

RÜCKBLICK **PETER WEIR**

K I N O beim Helvetiaplatz

XENIX

242 04 11

http://swix.ch/xenix

Party on? Aberschosicher!

Freitag, 22.1.99, Profi-Treff, Sihlquai 238
Thai-Food ab 20 Uhr / Tanzen mit She-DJ Milna

God is a She-DJ!

**Fahrstunden
ab Fr. 72.-**
im Abo

Verkehrskunde Fr. 220.-



strebel

Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

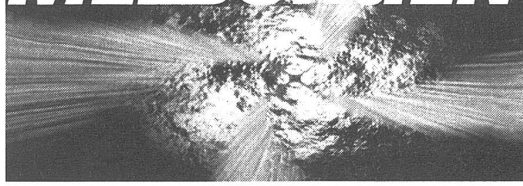


**Franklin's
BOOKMAN**

**Deutsch - Englisch
Sprachcomputer im Taschenformat**

Nie mehr Wörterbücher durchblättern! **550'000 Wörter**,
2'200 Redewendungen, Datenbank, Taschenrechner, Grammatik-
hilfen usw. **in einem Gerät!**
Spezialpreis für Studierende sFr. 149.- inkl. MwSt.

VERMISCHTE MELDUNGEN



Gratis-Uni abgeblitzt

Jedes Semester 600 Stutz für die Sermestergebühren hinblättern, dass finden bekanntlich die meisten Studis nicht so toll. Das fand seinerzeit auch der Verband der Studierenden (VSU) an der Uni Zürich und beschwerte sich beim Regierungsrat. Der liess sich zuerst über die Massen Zeit und zog dann vor, auf die Beanstandungen nicht einzutreten. Das Instanzenkarussell wurde ausgeschöpft, nun hat das Bundesgericht die Beschwerde abgewiesen. Der Regierungsrat sei nicht zuständig, sondern die Universität, bzw. die Kasse, oder das Rektorat. Ob die hohen Gebühren dem Uno-Pakt widersprechen und völkerrechtswidrig sind, mochten die Richterinnen in Lausanne nicht entscheiden. Materiell ist die Frage somit offen. Was der VSU, vertreten durch den Anwalt L. A. Minelli nun weiter unternimmt, ist zur Zeit noch offen. (Tagli)

Glaspalast für Juristinnen

In der Juristischen Bibliothek an der Freiestrasse war das Arbeiten bis jetzt kein Vergnügen. Enge Räume, abgestandene Luft, Scharen verirrter Studienanfängerinnen, von freundlichen Komilitoninnen versteckte Bücher und ein

Giftzweig im Glaskäfig beim Eingang reduzierten die Besuche auf das Nötigste. Doch alles wird gut: Für 25,8 Mio. klotzt der Kanton an der Rämistrasse 74 die neue juristische Bibliothek, ein Traum aus Glas, Stahl und Isolationstechnik in den Innenhof der alten Kantonsschule, sofern das Referendum nicht ergriffen wird: Durch den Willen des Volkes. (Kantonsrat)

Flexible ETH

Die ETH setzt sich neue Arbeitsmodelle ein, oh Wunder, hört man von seitens der Leitung der Technischen Hochschule. Was sich zuerst als erfreulich anhört hat jedoch eine Hacken.

Die ETH spart vor allem beim eigenen Personal und wie es nicht anders zu erwarten ist nicht bei den gutbezahlten Profs. Die 385 Mio. werden auf dem Buckel der Putzfrauen, Assis und andere Proletarierinnen gespart. (Tagli)

Die Objektivität geht baden

Seit letztem Jahr darf sich, wer Medizin studieren will, einem sog. «Eignungstest» unterziehen. Der Intelligenztest für angehende Göttinnen in Weiss, ist alles andere als unbestritten. Kritik an dem aus Deutschland stammenden Test und den damit verbundenen

schlechten Erfahrungen, liess die Schweizerische Hochschulkonferenz nie gelten. Der Numerus clausus musste schliesslich durch. Nun ist der erste Test gelaufen, und die Auswertung liegt vor: Frauen werden nicht benachteiligt, es bestehen keine Unterschiede zwischen den Prüfungsabsolventinnen aus verschiedenen Kantonen, hurra, die Selektion ist gerecht ausgefallen! Ein Aspekt an der Evaluation sorgt dennoch für Misstrauen: Die Eignungstests wurden von den gleichen Wissenschaftlerinnen ausgewertet, die den deutschen Test an Schweizer Verhältnisse angepasst haben. (Tagli)

Zumutbar sicher scheissen

Krass muss es bis jetzt auf den vier Autobahnraststätten der A1 zu und her gegangen sein. Unter den überdachten Raststätten wird gedealt, hinter jedem Busch ficken die Schwulen, aussen an den Wänden der Toiletten finden fackeln nadelgespickte Junkies die WCs ab.

«High Gienic WC» heisst die ultima ratio des Tiefbauamtes (TBA) gegen «Vandalismus und Zweckentfremdung der WC-Anlagen». Für zwei Millionen Franken roden die Saubermänner in

orange die Büsche, die Rastplätze werden besser ausgeleuchtet, und die Umzäunung wird versetzt. Unbrennbare, mit einer Graffiti-schutzschicht versehene Wände, schützen die Entleerung der unbescholtenen Bürgerin, die künftig auf einer automatischen Schlüssel mit speziellem Spühlstrahl und hohem Selbstreinigungseffekt sitzen darf. Über die Vernissage informiert das TBA, 01 259 31 30. (Kantonsrat)

Hilfe: ETH Studis gesucht!

Da steht er verstaubt im Anthropologischen Museum von Kindern mit Ehrfurcht bestaunt: Der «El-Insch Studi». Diesen Alptraum will die ETH verhindern. Mit einer Kampagne zur Imagekorrektur des angeschlagenen Berufsbildes der Elektroingenieurinnen sollen mit Hilfe der Wirtschaft 220 bis 240 neue Studierenden pro Jahr angeworben werden.

Dazu ein Tip an die ETH: Kleiderzwang einführen, Stahlbrillen und graue Schuhe verbieten. (Tagli)

Dreifuss ist Drogensüchtig

Die Schweiz ist doch ein fortschrittliches Land. Die USA können da gleich zusammenpacken. Bill Clinton weiss ja nicht mal, wie man sich einen Joint reinzieht. Vielleicht sollte er mal bei der höchsten Schweizerin Unterricht nehmen. Bundespräsidentin Ruth Dreifuss ist nicht nur «abhängig von dieser unmöglichen Substanz, die sich Nikotin nennt», sondern hat auch einschlägige Erfahrungen mit andern Drogen. So verrät sie in einem Interview, an einem wissenschaftlichen halluzinogen Experiment teilgenommen zu haben. (Tagli)

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, zweiwöchentlich während des Semesters

8. Januar 1999 76. Jahrgang, Nr. 21 Auflage: 12 000

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich

Herausgeber und Verlag

Adresse: Medien Verein ZS,
Rämistr. 62, 8001 Zürich
Tel. 01/261 05 54
Fax: 01/261 05 56
Mail: zs@students.ch
Internet: www.students.ch/zs

Inserate

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01/261 05 70
Fax: 01/261 05 56
Michael Köhler, Di, Mi,
Do und Fr, jeweils 9-12 Uhr,
Mi und Fr auch 14 - 17 Uhr.
PC: 80-26 209-2

Inserateschluss

nächste Ausgabe: 15. Jan. 99.

Redaktion und Layout

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01/261 05 54
Fax: 01/261 05 56
Philippe Amrein (amp), Jakob Bächtold
(bä), Monique Brunner (mob), Angie
Sanders (as), Thomas Stahel (ts), Igor
Zilincan (zil)

Redaktionsschluss

der nächsten Ausgabe ist der
15. Januar 1999.

Layoutkonzept: Thomas Lehmann
Druck: Ropress, Zürich

Titelbild: Fischer-Shop

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

ZS-ABO

Wenn du nie mehr eine ZS verpassen willst und dir etwas am Bestehen einer unabhängigen Studizeitung liegt erhältst du die ZS für lumpige 30 Fränkli im Jahr. Soliabo für 50 Franken.

Name:

Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Senden an: Zürcher Studentin, Abos, Rämistr. 62,
8001 Zürich Tel. 01/261 05 70 Fax 01/261 05 56

MINERVA EIN INSTITUT DER AKAD-GRUPPE SCHULE FÜR CHANCEN.

LERNSEMINAR FÜR STUDIERENDE

EFFIZIENTER
LUSTVOLLER
ERFOLGREICHER
GEZIELTER
LERNEN LERNEN.

Das Lernseminar bietet Studierenden die Möglichkeit ihr bisheriges Lernen zu überdenken und das Lernverhalten anhand bewährter Lerntechniken und -strategien zu verbessern.

Seminar A: 18.1./25.1./1.2. (17 – 20.30 h)

Seminar B: 1./8./15.3. (14 – 17 h)

WEITERE INFORMATIONEN, ANMELDUNG:

MINERVA ZÜRICH, SCHEUCHZERSTRASSE 2, 8006 ZÜRICH,
TELEFON 01/368 40 20, WWW.MINERVAZUERICH.CH

mein WISSEN ist der REDE wert

Workshop für Frauen mitten im Studium

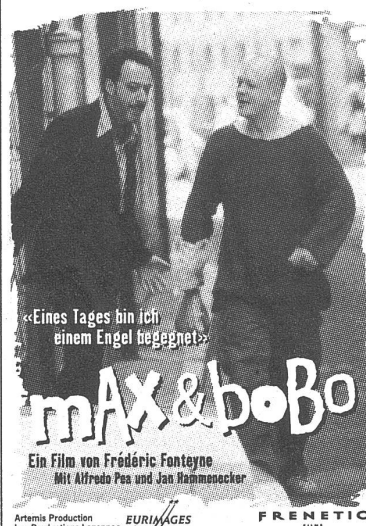
Thema: Redehemmungen

Hintergründe erkennen und Wege zur Bewältigung finden

29. / 30. Januar 1999 oder 19. / 20. März 1999

Leitung: lic. phil. Wiebke Rüegg-Kulenkampff,
Psychologische Beratungsstelle für Studierende
beider Hochschulen Zürichs

Informationen: 01/ 634 22 80



MAX & BOBO

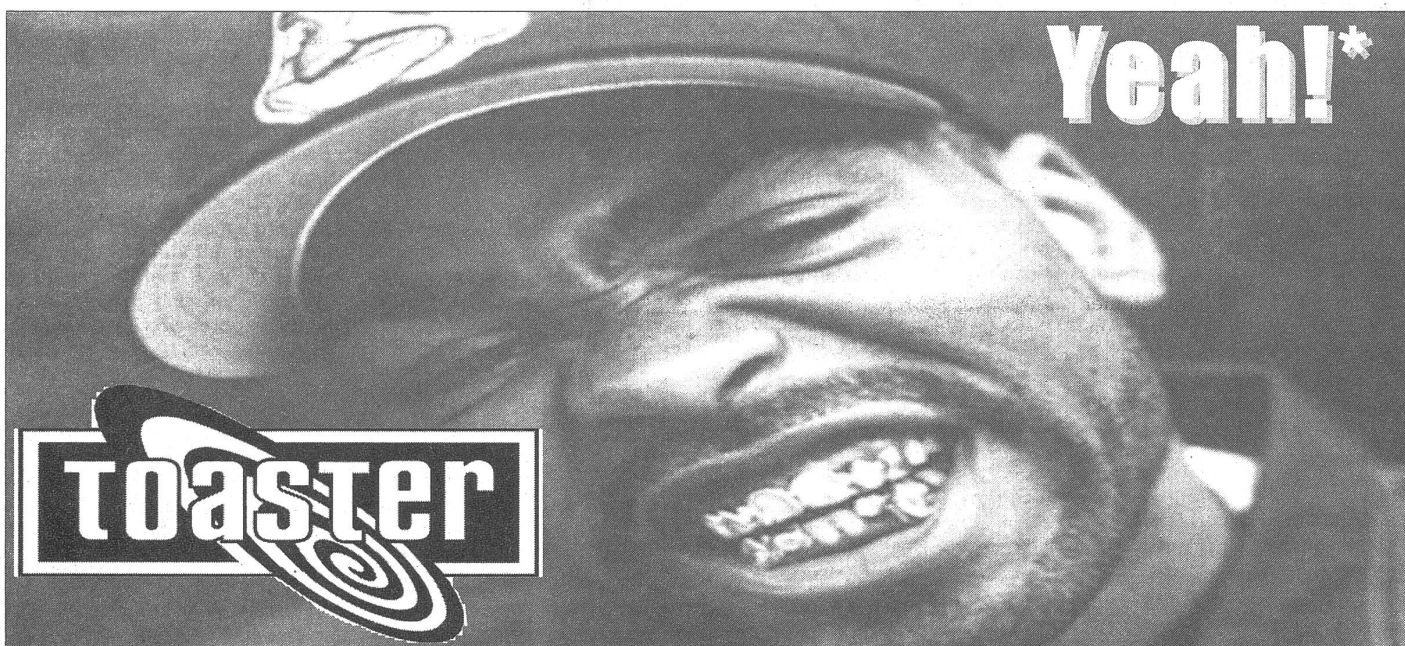
Nach "Toto le héros", "Ma vie en rose" und "Maneken Pis" ein neuer Film aus Belgien, der Publikum und Presse begeistert!

«Eine herrliche Filou-geschichte.» ANNABELLE

«Starke Dialoge und wunderbare Komik.» ZOOM

Witzig, berührend und originell.» COSMOPOLITAIN

IN IHREM KINO



* Selber Yeah, das lass ich mir nicht zweimal sagen. Ich abonniere für 30 Franken im Jahr den Toaster inkl. Gratis-CD «Tical 2000: Judgement Day» von Method Man.

* Halt, halt. Schickt mir zuerst eine Probenummer.

Name:

Vorname:

Adresse:

Ort:

Tel.:

PATPONG, BILLIG BUMSEN IM THAIPARADIES

Es gibt wenige Dinge, die so abstossend sind wie das Geschäft Prostitution. Und doch hat das horizontale Gewerbe Männer schon immer gereizt. Leicht wird dabei übersehen, dass es sich um eine abscheuliche Machtausübung handelt. Ein Erlebnisbericht aus Thailand.

Bangkok, Patpong, Samstagabend. Ich steige die Stufen eines der unzähligen Nachtclubs empor und trete in das Lokal. In der Mitte ist eine rechteckige Bar mit einer Art Podium, auf dem nackte Thailänderinnen heruntanzeln. Unwohl und ein wenig unsicher suche ich einen Platz, von wo aus ich den ganzen Raum gut überblicken kann.

Melkerinnen der Gelüste

Auf einem der Bänke um die «Arena» lasse ich mich nieder und habe schnell einige Frauen um mich, die versuchen, ein Gespräch mit mir anzufangen. Als mich eine fragt, woher ich stamme, kommt sie beim Stichwort «Switzerland» neben den Bergen schnell auf die Kühe zu sprechen und zeigt mir lachend die auf-und-ab-Bewegung der Melkerin. Die Thaigirls scheinen zu wissen, weshalb die europäischen Männer kommen. Die direkten Anspielungen sind aber sicherlich nicht typisch thailändisch, sondern verdeutlichen höchstens, worauf die Mädchen getrimmt werden. Im harten Konkurrenzkampf behaupten sich nur diejenigen, welche sich den Gelüsten der Männer gnadenlos unterwerfen. Dass dabei alles Persönliche und Menschliche in den Hintergrund rückt, scheint die meisten Kunden nicht zu stören.

«Denn die Thailänderinnen sind nicht nur von einer geradezu märchenhaften Anmut. Sie entwickeln auch, wenn man sie fördert, eine äusserst angenehme Art der Anhänglichkeit.»*

Auf der Bühne sind zwei eher angeödete Mädchen und reiben Eiskugeln zwischen ihren Beinen, die sie anschliessend im Publikum herumreichen. Eine andere zieht sich Geldmünzen aus der Vagina. Ein zweideutiger Akt, ist doch ein Grossteil der Gäste darauf aus, gegen ein wenig europäisches Kleingeld, den Schwanz in die jungen Mädchen zu stecken.

Und es geht hier um viel viel Geld. Man schätzt die Deviseneinnahmen aus der Prostitution in

Thailand jährlich auf 2,5 Milliarden Schweizer Franken. Gerade in der Zeit der Asienkrise, wo allein in Bangkok etwa 2 Millionen Menschen zusätzlich arbeitslos wur-



Die Hüllen fallen für ein paar Franken

den, will der Staat nicht auf diese Beträge verzichten, Moral hin oder her.

Von all den grossen Summen sehen die Prostituierten jedoch wenig. Die Mädchen, die in den Bars als Tänzerinnen, bzw. «Hospitality-Girls» eingestellt sind, arbeiten hauptsächlich auf Kommission, d.h. sie bekommen nur eine geringe Provision auf den Umsatz der Getränke, die von den Kunden konsumiert werden. Aufgrund dieser schlechten Bezahlung können die Unterhalter der Lokale viele Girls beschäftigen. Zudem sind diese gezwungen, sich als Begleiterin dem Gast mit all seinen Wünschen zur Verfügung zu stellen. Was eine Thailänderin, die einen Touristen begleitet, selbst für ihre Dienste erhält, hängt von der

«Grosszügigkeit» des Mannes ab. Das Hauptgeschäft machen aber die Betreiber mit den Ablösesummen, die die Kunden für die Mitnahme des Mädchens zu entrichten haben. Hier wird deutlich, dass im horizontalen Gewerbe bei weitem nicht alle auf der gleichen Ebene stehen. Die Mädchen, welche die erniedrigendste Arbeit erledigen müssen, werden sowohl von den Kunden – die sich auf dem Rücken des Trikots vergnügen – als auch von den Zuhältern und Barbesitzern ausgenutzt. Die Frauen sind in diesem Geschäft nicht mehr als Ware, ein vergängliches und austauschbares Produkt.

«Es wird immer Frauen geben, die zu nichts anderem zu gebrauchen sind, als für die Prostitution»

Ein Grossteil der Frauen und Kinder, die im Prostitutionsgewerbe tätig sind, stammen aus den ärmeren Regionen, dem Norden und Nordosten von Thailand. Der Grund für die Migration fast aller Frauen war mit dem Wunsch verbunden, Arbeit zu finden, um zur Bewältigung der Armut in ihren Familien auf dem Land beizutragen. Die Verwandtschaft weiss meistens nicht, auf welche Weise die jungen Frauen ihr Geld verdienen.

Kondome bleiben in Europa

Besonders abscheulich ist die Tatsache, dass jungfräuliche Mädchen ab 10 Jahren (10% aller Prostituierten sind unter 14 Jahren) infolge der geringen Aids-Gefahr (u.a.) besonders begehrt sind. Inzwischen sind nämlich schon mehr als 400 000 Aids-Fälle bekannt, bis ins Jahr 2000 rechnet man mit zwei bis vier Millionen Aidskranken. Eine Untersuchung (Kleiber 1993) unter Deutschen Sextouristen ergab, dass die liebeshungrigen Männer in zwei Wo-

chen Urlaub durchschnittlich zwölf sexuelle Kontakte gehabt hatten (mit unterschiedlichen Frauen versteht sich). Gerade Männer, die sich eine Frau über längere Zeit mieten und nach eigenen Angaben eine «partnerschaftsähnliche Beziehung» aufbauen, neigen dazu, auf Präservative zu verzichten. Nur gerade 45 Prozent benutzen nach der Studie konsequent Kondome (in Deutschland sind es knapp 90%). Dass sich der HI-Virus unter solchen Umständen schnell ausbreitet – und zwar nicht nur in Thailand, sondern auch unter den Ehefrauen und Freundinnen in Europa – liegt nahe.

«Die Weiber an der Patpong können mit ihrer Vagina alles machen ausser Kinder kriegen.»

Während die anderen Frauen – nachdem ich ihnen keinen Drink spendiere – von mir ablassen, unterhält sich die Melkerin weiterhin mit mir. Irgendwie finde ich sie sympathisch.

Die Zuschauerinnen im von mir besuchten Nachtclub am Patpong, zumeist Männer oder Pärchen, sind zum Grossteil über Dreissig. Neben mir sitzt ein Herr – vollschlank, mit Halbglatze und nicht mehr ganz jung – und umarmt mit der einen Hand seine (Ehe)frau/Freundin, mit der anderen ein Thaigirl. Es muss ein mächtiges Gefühl sein, gleich zwei Frauen für sich zu haben. Ich frage mich, wie dumm und hörig seine Begleiterin sein muss, um das zu erdulden, und mir wird's übel wenn ich daran denke, was die thailändischen Mädchen alles durchmachen müssen. Mit diesen Gedanken im Kopf halte ich es nicht länger im Lokal aus. Traurig verlasse ich den Nachtclub und muss noch einige Zeit an die Mädchen zurückdenken.

ts

* Alle Zitate stammen von Zuhältern oder Sextouristen.

Weiterführende Literatur:

Hahn, H und Kagelmann H.J. (Hrsg.). Tourismuspsychologie und Tourismussoziologie. München 1993.

Kleiber, Dieter und Wilke, Martin. Wenn Gummi-Muffel reisen. In: Aktuell. Das Magazin der Deutschen AIDS-Hilfe. Nov 1993.

WENN DER WURM DRIN STECKT ÜBER EKELEIEN ALLER ART

Würmer sind zweifellos eine der ekligsten Krankheiten, mit denen die Menschen bestraft worden sind. Wer kennt nicht selbst von irgendwelchen Bekannten von Bekannten eine gruselige Geschichte? In der Folge soll das Phänomen Wurm allerdings nur mit echt wahren Geschichten und wissenschaftlich angegangen werden – denn die Würmer sind tatsächlich unter uns. Und in uns.

Was der Weisse Hai der Badetouristin ist, das ist der Wurm jeder noch so normalen Afrikareisenden. Dort lauern gemäss dem Volksglauben alle möglichen Widerlichkeiten von mikroskopischer Grösse, die nur darauf warten, sich in weissem Fleisch einnisten zu können und ihr Vernichtungswerk aufzunehmen. Diese Furcht hat einigen Grund, wie die nächsten Beispiele zeigen mögen – doch die vermehrungsfreudigen Mitbewohnerinnen können auch im Wald vor der Haustüre oder im leckeren Restaurantessen warten.

Der unscheinbare Pickel

Maya B. lief gerne barfuss durch die Gegend, auch durch das Wäldchen gleich bei ihrer Wohnung. Natürlich trat man da auf das eine oder andere, aber das war nicht weiter tragisch. Dachte sie, bis sie eine Art Pickel unter ihrer Haut entdeckte. Der Arzt offenbarte ihr, dass es sich dabei um einen Wurm handle, der sich unter der Haut fortbewege – sie dürfe ihn ja nicht zerdrücken, das könnte sich entzünden. So konnte sie einige Tage lang ihrem Mitbewohner bei der Fortbewegung zugucken, bis ihm die Medikamente endlich den Garaus machten. Maya B. hütete damals auch Kinder. Diese machten sich einen Spass daraus, leicht auf den eigenartigen Buckel auf dem Arm zu drücken, der daraufhin zur Seite rutschte.

Ähnlich geartet waren die Würmer bei Hanna L. Sie entdeckte eines Tages dunklere Stellen an einem Arm, was sie zunächst für etwas hervortretende Venen oder Sehnen hielt. Als sich die Stellen langsam aber sicher zu regelrechten Linien entwickelten, suchte sie fachlichen Rat – auch hier waren Würmer am Werk. Sie konnten zwar beseitigt werden, die Spuren der Würmer sind allerdings noch heute als feine Linien erkennbar.

Lebendige Spaghetti

Etwas ärger erwischte es Gaby S.: Nach ihren Ferien in Kenia wurde sie ständig von Kopfweg geplagt. Die Ärzte waren weitgehend rat-

los, bis einer von ihnen über spezielle Tests dem Übel auf die Spur kam: In Gabys Nacken hatte sich eine Wurmkolonie eingerichtet, inmitten der dortigen Nerven, daher die stetigen Kopfschmerzen. Eine kleine Operation war nötig, um alle Würmer und Eier aus ihrem gemütlichen Nest hervor zu kratzen.

Ebenfalls eklig ist die Bekämpfung einer gewissen Bandwurmart, die sich Julio A. vermutlich in Afrika eingefangen hatte: Die Vermehrung der netten Gesellen konnte mit Medikamenten unterbunden werden, auch die jungen Würmchen überlebten den chemischen Schub nicht, aber die ausgewachsene Mama musste anderweitig bekämpft werden. Auf der Flucht vor den besagten Medikamenten trat sie mit dem Kopf auf der linken Handoberseite zu Tage und begann herauszukriechen. Julio A. wurde nun angewiesen, den Wurm vorsichtig auf ein Streichholz zu wickeln und selbiges jeden Tag sehr behutsam ein- bis zweimal zu drehen – sollte der Wurm reissen, wäre eine hässliche Entzündung ins Hause gestanden. Bandwürmer neigen, wie der Name schon besagt, in der Regel zu bandartiger Länge, in Julios Fall erreichte der Wurm immerhin etwa die Ausmasse eines Spaghettis – so durfte der arme Mann

rund zehn Tage mit dem Aufwickeln des bis zum Schluss lebendigen Wurmes zubringen.

Verdauungsstörungen

Etwas harmloser gestaltete sich der Fall bei Andreas H. Seit gut sechs Jahren litt er an einer dauernden Trägheit und schlechter Verdauung. Als psychologisch sensibilisierter

Mensch fasste er das Übel als Körpersymptom auf und versuchte es zu verstehen, ging es mit chinesischen Teeleinen und Karate an, bis ihn ein Schulmediziner doch einmal zu einer simplen Blut- und Exkrementprobe überreden konnte. Das Ergebnis: In Andreas' Darm hatten sich bei einem Aufenthalt in Mali vor knapp sieben Jahren Lamblien eingenistet, eine an sich harmlose, aber doch ziemlich hartnäckige Parasitenart. Eine dreitägige Antibiotikakur setzte dem über sechsjährigen Leiden ein Ende.

Ebenfalls an Lamblien in einer etwas härteren Form erkrankte Petra P. Sie vermutete eine Magen-Darm-Grippe und suchte ihre Fachperson auf. Dort wurden einerseits die Lamblien festgestellt und andererseits (auf Petra P.s Ratlosigkeit hin) mitgeteilt, dass man sich diese Parasiten auch in der Schweiz in Restaurants mit schmutziger Küche auflesen könne.

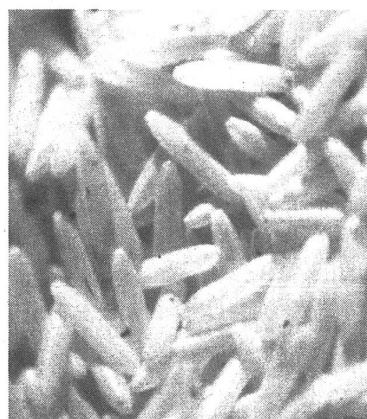
Nicht nur harmlos, sondern geradezu nützlich können Parasiten im Falle von schweren Verbrennungen sein: In der eiternden Wunde bilden sich rasch

Maden, die sich von den abgestossenen Haut- und Fleischpartikeln ernähren. In der Medizin ist man dazu übergegangen, diese Maden in der Wunde zu belassen – sie reinigen stets die Wunde und fördern so den Heilungsprozess. Wenn dieser abgeschlossen ist, sterben sie mangels Nahrung automatisch. Ein entsprechend behandelter Patient meinte gegenüber dem «Spiegel» zu seiner madigen, bandagierten Kniewunde: «Es kribbelt zwar ein bisschen unter dem Verband, aber wenn man nicht dran denkt, was es ist, geht es eigentlich problemlos.»

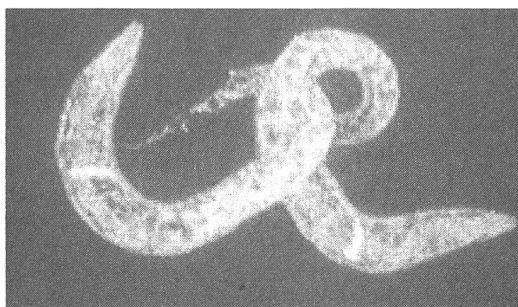
Intermezzo

Vor dem im vorherigen Abschnitt angefangenen Übergang zum wissenschaftlichen Zugang ans Phänomen der Parasiten nun noch rasch einige zusammenhangslose andere Widerlichkeiten:

Das Spaghetti-Motiv von weiter oben begegnet uns bei einem Zwerchfellriss in anderer Form: Da gewisse innere Organe in diesem Fall den Halt verlieren, kann es bei leichtem Aufstossen geschehen, dass einem zahlreiche fadenartige Fleischlappen hochkommen und eben spaghettiartig aus dem Mund hängen – man muss sie wieder runterschlucken, um sie an ihren angestammten Platz zurückzubefördern.



Was krabbelt denn da alles rum?



Das Paarungsspiel der Würmer – kompliziert, aber produktiv

Interessante Dinge soll man zur Bekämpfung gewisser Magengeschwüre schlucken: Lebendige Nacktschnecken müssen täglich konsumiert werden, da ihr Schleim das ideale Bekämpfungsmittel darstellt.

Und wenn wir schon beim Schlucken sind: Erstaunlicher Beliebtheit erfreut sich die von verschiedenen Naturheilerinnen propagierte Urinkur (nein, für einmal zählt Uri(n)ella nicht zum angesprochenen Kreis). Jeden Morgen soll auf nüchternen Magen ein Glas des eigenen Urins getrunken werden. Der Körper soll dann anhand dieses Trunkes erkennen, an welchen Stoffen Überfluss und an welchen Mangel besteht und so das säftemässige Gleichgewicht wiederherstellen können. Wer sich ob dieser Vorstellung arg ekelt, sollte inskünftig wohl besser auf den Konsum der leckeren Erdnüsschen an Bars oder Parties verzichten – bei einer Untersuchung wurden in einem Pot solcher Nüsschen elf verschiedene Urinsorten gefunden. Männer sind nun mal Schweine, einige haben von Händewaschen wohl noch nie etwas gehört...

Bei der Vergrösserung gewisser Schluckhilfswerkzeuge, der Lippen nämlich, wird übrigens mit Vorliebe Schweinefett implantiert. Remember this for your next kiss.

Die Wissenschaft

Tatsächlich beschäftigen Würmer nicht nur Klatschreporterinnen, sondern auch Heerscharen von Forschenden. Im Internet existieren Tausende von entsprechenden Pages – von wissenschaftlichen Bildlexica bis hin zu Wegleitern für eingebildete Wurmkrankheiten. Diverse Universitäten haben sich auf Parasitologie spezialisiert. In der Schweiz ist das Tropeninstitut Basel führend und Herrin über diverse Statistiken. Aus dem Dschungel von Daten lässt sich als Erkenntnis aber nicht viel mehr herauskristallisieren, als dass die Angst vor gravierenden Wurmerkrankungen in keinem Verhältnis steht zur tatsächlichen Verbreitung.

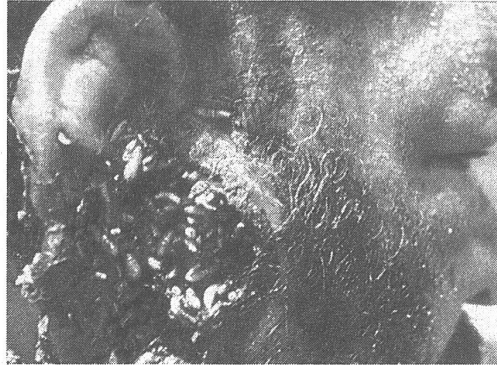
Die Vermehrung von Würmern gestaltet sich übrigens relativ kompliziert: Da sie Zwitter sind, eine Selbstbefruchtung aber umgehen müssen, ergibt sich eine kreuzweise, äusserst schleimintensive Paarung.

In der Schweiz und ihren unmittelbaren Nachbarländern kommen nur harmlose Exemplare vor, die oben erwähnten Lamblien etwa oder kleine rote Würmchen, die abgesehen davon, dass sie im Kot ein hübsches Bild abgeben, keinen grossen Schaden anzurichten vermögen. Unangenehmer und zahlreicher sind die kleinen Tierchen für Hund und Katze. Für den Menschen stellt hierzulande aber die

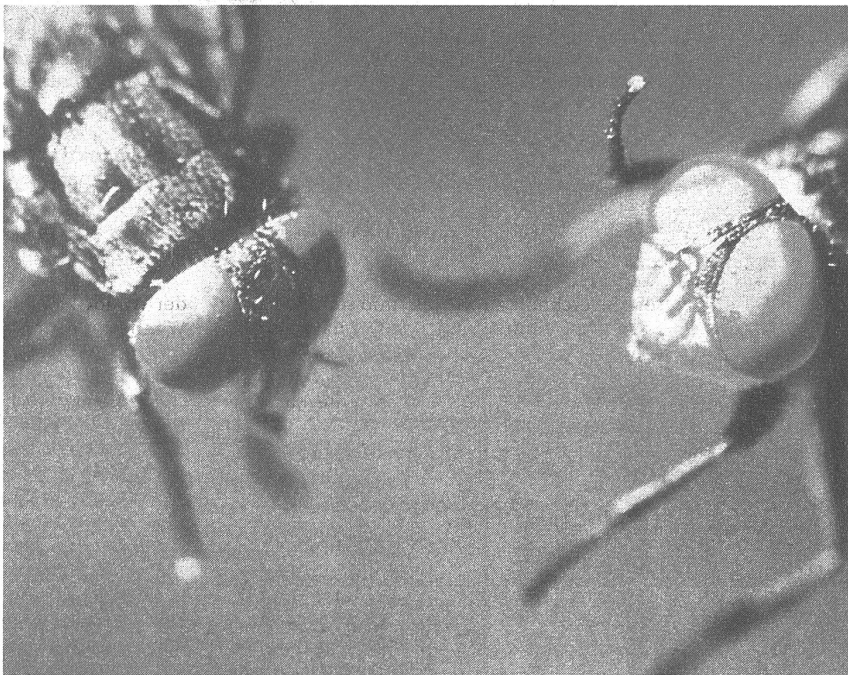
Zecke die gefährlichste Parasitin dar. Diskret schlägt sie aus dem Unterhalt zu und vermag Hirnhautentzündung und andere schlimme Dinge an seiner Wirtin weiterzureichen.

Schistosomiasis

Eine besonders gut erforschte Wurmkrankheit stellt etwa die Schistosomiasis dar, eine Krankheit die nicht durch die Würmer selbst, sondern durch deren Eier hervorgerufen wird. Die Übertragung erfolgt über den Hautkontakt mit frischem Wasser, in dem eine bestimmte Schneckenart lebt – beispielsweise beim Durchwaten von Flüssen oder ähnlichen Aktivitäten. Das Verbreitungsgebiet der Schistosoma mansoni, der betreffenden Würmer also, umfasst Afrika, die Karibik sowie den Norden Lateinamerikas und Südostasien. Die erwähnte Schnecke ist der Wirt für die Eier der Würmer, die sich nach dem Schlüpfen aus der unglückseligen Schnecke herausarbeiten und sich nach einem grösseren Zuhause umschauen.



Ohrwürmer etwas anderer Art



Bei den Schraubenwurmfliegen wie bei den Menschen – brave Eltern, zerstörerischer Nachwuchs

Küren sie einen Menschen zu ihrem solchen, wachsen sie innerhalb einiger Woche in den Blutgefässen soweit, dass sie ihrerseits mit Eierlegen beginnen, 20-30'000 pro Tag. Diese Eier lagern sich meist in Leber oder Blase ab, in seltenen Fällen auch in Nervengefässen oder im Hirn.

Die Folgen des Befalls zeigen sich erst nach Monaten, ja oft erst nach Jahren oder gar nie:

Von Fieber über Schüttelfröste, Husten und Muskelschmerzen bis hin zu Nervenentzündungen und Leberschäden ist alles möglich. Glücklicherweise sind die Schistosoma manto durch einen Bluttest zu entlarven und durch

entsprechende Medikamente innert ein bis zwei Tagen zu beseitigen, gravierende Schäden (für den Menschen) sind selten.

Die Schraubenwurmfliege

Bedrohlicher liegen die Verhältnisse bei den Maden der Cochliomyia hominivorax (Schraubenwurmfliege).

Die Weibchen dieser Spezies fühlen sich von frischem Blut angezogen und legen ihre Eier in offene Wunden bei Mensch und Tier. Innerhalb von wenigen Stunden entwickeln sich aus den Eiern schraubenförmig gewundene Maden, die sich ins Fleisch der Wirtin fressen. Die Wunde weitet sich aus, entzündet sich und lockt weitere Fliegenweibchen an. Die Opfer sind rasch geschwächt, Menschen können dadurch grässlich entstellt oder sogar getötet werden.

Die ursprünglich in Süd- und Mittelamerika heimische Fliege wurde wahrscheinlich 1988 vermutlich durch ein Geschenk unter Genossen (Fidel Castro schenkte Muammar al-Gadhafi eine Schafherde), nach Afrika eingeschleppt. Die Fliegen fanden in Afrika ideale Verhältnisse vor und nutzten ihr nur knapp zweiwöchiges Leben zu kräftiger Vermehrung.

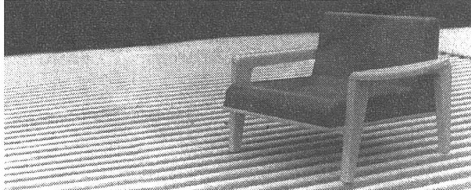
Die Epidemie breitete sich dermassen bedrohlich aus, dass die Welternährungsorganisation FAO bereits im nächsten Jahr einschritt. Mit geballtem Insektizideinsatz und dem Aussetzen sterilisierter Fliegenmännchen konnte man der Plage Frau werden. Heute sind die Schraubenwurmfliegen in Afrika kaum mehr anzutreffen, und auch in Südamerika ist das Tierchen mit der Monsterbrut gegenwärtig unter Kontrolle.

Alles hat ein Ende...

nur der Wurm hat zwei. Abschliessend lässt sich sagen, dass die Würmer wohl keine reelle Bedrohung für die Durchschnittsschweizerin darstellen. Andererseits: Warst du nicht letzthin ausserhalb Europas? Und hast jetzt gelegentlich Kopfschmerzen? Oder ab und zu Verdauungsschwierigkeiten? Gar eine leichte Grippe? Bist du sicher, dass du alleine in deinem Körper bist?

Kaspar Hohler

KLEININSERATE



● Bücher

KLIO

Buchhandlung und Antiquariat

in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12.
e-mail: klio-zuerich@dm.krinfo.ch

Buchhandlung (Zähringerstr. 45) für Geschichte, Philosophie, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Dritte Welt, Germanistik, Belletristik, Mo-Fr 8.30-18.30, Do-20.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge).

Antiquariat (Zähringerstr. 41) für Philosophie, Geschichte, Geistes-

und Sozialwissenschaften. Literatur, Di-Sa 11.00-18.30, Sa-16.00.

Internet

<http://www.limmat.ch/klio>
Neuerscheinungen zu unseren Gebieten mit Bestellmöglichkeit.

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL

Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29 - Fax 252 03 47. Studienliteratur Germanistik, Geschichte, Philosophie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik. Belletristik, Reiseführer. Taschenbücher.

● Studienbeschleuniger

bringt rotierenden StudentInnen die verschiedensten Bücher unter einen Deckel!

LitFile, die praktische Lösung für die Literaturverwaltung, erzeugt saubere Bibliographien, legt einen Fundus von Zitaten und Kommentaren an und lässt sie allseits treffend einsetzen.

Neu: LitFile, läuft unabhängig auf jedem Mac und PC. Infos: L. Barmettler Tel. 01/271 52 44

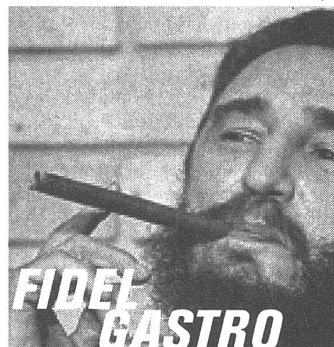
● An- und Verkauf

von Compact-Disc's jedes Musikstils.

Bezahle Höchstpreise. Komm vorbei oder ruf an im **CD-Cafe**, Bröko-Zentrum, ARCHE-Hohlstrasse 489, 8048 Zürich.
Tel. 431 22 26, Fax 431 22 27.

● Wohnungssuche

3-Z-Wohng. in Kreis 1,6,7,8. Bis Fr. 1'100. dagar@access.unizh.ch.



Ohne Murren gut gegessen

Caramba! Endlich habe ich die Schweizer Berge kennengelernt. Wunderbar, so hoch, rau und voller Schnee. Herrliche Guerillakämpfe könnte man dort führen. Gegen fremde, kapitalistische Herren und imperialistische Richter. Leider hatte ich anderes zu tun, als Revolutionen zu entfachen. Zusammen mit Genossinnen aus China, Vietnam und Korea diskutierten wir im unauffälligen Bergort Murren (unter all den Engländern, Deutschen und Japanerinnen fielen wir nicht auf) über den Wodkakonsum von Genosse Boris. Resultate erzielten wir uns keine, da wir über das dialektische Vorgehen nicht einig waren. Dafür assen wir gut.

Wer bei Schweizer Bergrestaurants an schmierige Pommes mit abgelaufenem Ketchup für zwanzig Franken die Miniportion denkt, wurde wohl von westlicher Propaganda verwirrt. Im Drehrestaurant «Piz Gloria» auf dem Schilthorn, zuoberst im Skigebiet von Murren gab's Kalbskotelette mit Gratin und Rübli für Fr. 19.-. Gut und anständiger Preis. Einzige beim Gondelbahnbillett (Fr. 28.50, mit Halbtax!) würde wohl James Bond der Martini hochkommen.

Im Hotel Blumental gibt's für 74 Franken für zwei Personen ausgezeichnetes Château Briand. Eine gute Gelegenheit für ein vertrauliches Gespräch mit dem chinesischen Aussenminister. Wohnen tut der unauffällige Kommunist, Marxist oder Sozialist übrigens, anständig im Hotel Jungfrau in der Lodge, auch für kurze Missionen (160 Franken das Doppelzimmer pro Nacht).

Vor der Rückkehr vom autofreien Murren ins kommunistische Paradies wird natürlich noch einmal gegessen. Im Restaurant Edelweiss gab es Rösti mit Spiegelei und Poulet-Curry. Mässige Preise, gutes Essen. Deshalb habe ich in mein Manuskript für «Fidels Rotes Buch» als 3. Maxime geschrieben: «Murren, so macht Kapitalismus Spass.»

Euer Fidel

Reklame

absolutes Ein
Muss für alle StudentInnen mit
Musikgehör
MUSIKZEITUNG
Loop

Name _____
Adresse _____
PLZ/Ort _____
An: LOOP, Postfach 1714, 8031 Zürich oder via Mail LOOP@access.ch,
Fax 01/440 32 99, Fon 01/440 32 95. 10 Ausgaben kosten sFr. 30.-

22.1.99
Prof. Sihlquai, 231
No-Jimi
DSU 75
Thai-Food ab 20:00

Dissertationen

Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss, Formate A5 + A4 inkl. ausrüsten

Desktop Publishing
für die Herstellung druckfertiger Vorlagen, OCR-Texterkennung, Scannen und Farbausdrucke ab Ihren Dateien oder Dias bis A3

Kopieren
farbig und schwarzweiss, ab Dias oder Dateien, auf Canon- und Xerox-Kopierern

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren
und ... gleich «nebenan».

Universitätstr. 25 • 8008 Zürich • Tel. 261 35 54

DIE OBSKURE SAMMLUNG

In der Anatomischen Sammlung an der Uni Irchel werden in Glasvitritten unter anderem ein in Scheiben geschnittener Mensch und zwei in Formalin eingelegte Babys ausgestellt. Wissenschaft am Rande der Geschmacklosigkeit oder ganz normale Anschauungsstücke zur Ausbildung der wissbegierigen Medizinstudentinnen?

Die Frage, inwiefern das Studium der menschlichen Anatomie sich innerhalb der Geschmacksgrenzen befindet, ist so alt wie die Schulmedizin selbst. Von den Pfäffinnen über die Ärztinnen bis zu den Künstlerinnen hat im Laufe der Zeit wohl jede Bevölkerungsgruppe ihren Senf beigegeben. Und heute wird dieselbe Thematik in einer Zeitungsnummer, in der die Geschmacklosigkeit die Hauptrolle spielt, nochmals aufgegriffen. Wenn das nicht Bände spricht!

Der Stand der Dinge hat sich zwar sehr wohl geändert. Die Zeiten Leonardo da Vincis, in denen das Anatomiestudium klammheimlich stattfinden musste, weil es gegen Sitte und Moral versties, sind glücklicherweise vorbei. Doch die Diskussion stockt und stolpert immer noch an denselben Stellen, wie sie es eh und je getan hat. In der grauen Masse vieler Nichtmedizinerinnen türmen sich weiterhin die wirrsten Gedanken und die unmöglichsten Vorurteile dem Sezieren gegenüber auf. Und die Anatomische Sammlung, Aufklärung und Information hin oder her, lässt immer noch die urtiefen menschlichen Ängste vor dem Tode aus den verstecktesten Rillen und Ecken auftauchen.

Der Phantasie und der Geschmacklosigkeit, gerade von denen, die die Sammlung als jenseitig betrachten, sind sodann keine Grenzen mehr gesetzt. Von Kannibalismus (Wie schmeckt denn eine Leiche?) bis zur unterschweligen Nekrophilie (Was empfindest du beim Sezieren des weiblichen Genitales?) wurde mir schon ziemlich alles in die Schuhe geschoben und zugeklippt.

Initiation, Ritual, Verhärtung

Klar kann jede Medizinerin, bzw. Medizinstudentin, bis zu einem gewissen Punkt der ganzen Frage- und Hilflosigkeit der Nichteingeweihten ein wenig Verständnis entgegenbringen. Niemand spricht gern über den Tod, unsere Gesellschaft insbesondere nicht.

Hier hat man es ziemlich deutlich mit einem Tabuthema zu tun. Und auf jene, die sich nicht tagtäglich mit dem Aufbau des menschlichen Körpers auseinandersetzen müssen, mögen alle diese ausgestellten Leichenteile in der Sammlung ein wenig abschreckend wirken. Aber sie sind eben auch Nichteingeweihte, ganz klar Nichtmitglieder des «Medizinerinnenordens». An den traditionellen «Initiationsriten», die jährlich im Irchel stattfinden, konnten sie nicht teilnehmen. Weder die klassische Weise von fortgeschrittenen Studentinnen geführte «Vorstellungstour für die Erstsemester» an ihrem ersten Unitag, bei der die berühmte Sammlung auch zum Zuge kommt, noch die Selbstverständlichkeit mancher Redens- und Denkweisen, die man sich gezwungenermassen im Anatomieunterricht aneignen muss, sind ihnen bekannt. Niemand beschuldigt sie deswegen, doch die abhärtende Wirkung der Ritualisierung mancher Vorgänge darf auf keinen Fall unterschätzt werden. Denn es kommt eben auch nicht von ungefähr, dass gewisse Studentinnen der medizinischen Fakultät nicht nur überhaupt keine Probleme mit der hier behandelten Thematik haben, sondern auch keine Mühe damit bekunden, wenn sie in der Anatomischen Sammlung – gelinde gesagt, von Leichen umzingelt – ihr Mittagessen verzehren oder wenn sie ihre Freundin vor einer Leichenkulisse küssen.

Geistesblitze

Andererseits kann ein winziges Detail – wie etwa eine Tätowierung an einem Arm oder ein kindlicher Lockenschopf – auch einer Medizinerin schlagartig wieder

die Tatsache vor Augen führen, tagtäglich so viele Tote Menschen um sich zu haben. Wie man dann, aus allen Wolken gefallen, auf solche Situationen reagiert, ist ganz unterschiedlich.

Alleine auf sich gestellt, muss jede für sich mit diesen Fragestellungen klar kommen. Die Fakultät bietet hier überhaupt keine Hilfe, keine Unterstützung. Rien, niente, nothing.

Gegenvorschlag

Ich verlange an dieser Stelle keine Einrichtung einer Anlaufstelle für plötzlich schockierte Medizinstudentinnen, nein. Aber die Tatsache, dass diese schwierige Thematik sich nicht mit ein paar Nebensätzen in einer Vorlesung und durch einen Gottesdienst für jene Menschen, die ihren Körpern post mortem der medizinischen Fakultät zur Verfügung stellen, lösen lässt, liegt offensichtlich auf der Hand.

Hier gäbe es seitens der Universität noch vieles zu tun. Angefangen mit einer Vorlesung, die sich nur um jene Themen drehen sollte, welche sowohl im Studium wie später im Berufsleben die wichtigsten Rollen spielen werden; eine Vorlesung nämlich, bei der ausschliesslich der Tod, der Schmerz und das Leiden in allen ihren Facetten behandelt werden.

Dabei stelle ich mir keine freiwillige Randstundenvorlesung vor, sondern eine, welcher mindestens die Prüfungswürde verliehen werden sollte. Dass man dazu den Stoff in anderen Gebieten kürzen müsste, versteht sich von selbst.

Knallharte Anatomie ohne Ende oder endlich jene Antworten liefern, nach denen die Bevölkerung schon längst schreit? Das ist hier die Frage, die nicht zur belanglosen Geschmacksquerale verkommen darf.

David García

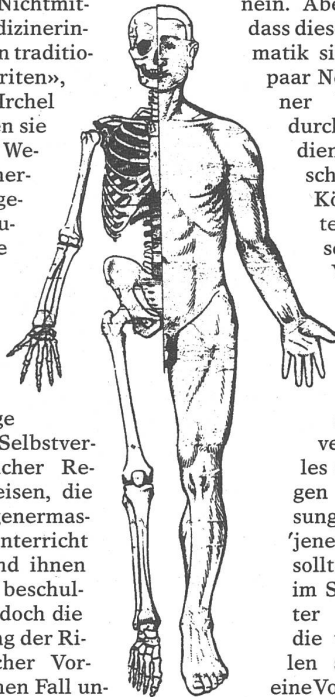
DER FAX VOM **VSA** ZH

Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

■ Weihnachts

Festtage? Die hätten wir also wieder geschafft. Was bleibt ist wirklich wenig. Mit den Weihnachtskarten aus den karibischen Skiferien unserer Bekanntschaften das Büro tapezieren, die Grosseltern à la Christo & Jean-Claude verpacken und bis zur nächsten Festlichkeit (hoffentlich vermöchten sie uns nicht) im Schuhkasten versorgen und natürlich, natürlich uns die ultimativen Vorsätzen fürs letzte Jahr des Jahrtausends (Leserinnenbriefe betreffend dieses Themas bitte an obige Adresse senden) von allen Seiten brav anhören. Ja, ja. Neujahr in Zürich wie es leibt und klebt. Um uns diese Nostalgie und den ganzen Weltschmerz vom Leibe zu waschen, haben wir uns entschieden, mit den ziemlich geschmacklosen (weisse Socken und so) Macherinnen dieser Zeitung ein Fest über die Limmat zu schmeissen. Ein richtiger Kraftakt. Wer also am 22. dieses Monats sein Herz mit Wein umspülen möchte, die Tanzbarkeit des Profitreffs auf die Probe stellen will und Lust auf tausendundzwei in thailändischem Essen gamierte Geschichten hat, der oder dem sei hiemit unsere Party dringend empfohlen. In diesem Sinne

Euer VSU





Der Duft des Geldes

Wer viel Geld besitzt, hängt dies nicht an die grosse Glocke – so heisst es zumindest im Volksmund. Dieter Gränicher ist dieser Aussage nachgegangen und suchte Wohlhabende, die sich vor der Kamera über ihre Beziehung zum Geld äussern. Entstanden ist ein Film über drei Männer und eine Frau, die Geldanhäufungen auf ihren Konten haben (oder zumindest einmal hatten), von denen Normalsterbliche nur träumen: ein Erbe, der unerwartet zu einem Vermögen gekommen ist, eine Frau aus altreicher Textilfamilie, welche ihr Vermögen einer Gütergemeinschaft vermacht hat, ein in Saus und Braus lebender Verleger und ein Unternehmer, der heute von der Fürsorge lebt.

Die vier Ausgewählten könnten nicht unterschiedlicher sein. Der Erbe beispielsweise ist ein schlichter Mensch, der mit seiner Frau ein zurückgezogenes Leben führt und durchwegs sympathisch erscheint. Gleiches kann über die religiöse Frau gesagt werden, die Geld vor allem mit Ungerechtigkeit in Zusammenhang bringt. So vermitteln die ersten zwei Por-

trätien dann auch den Eindruck, dass sich nur diejenigen Begüterten im Film outen, die ein gar grosses Herz haben und nicht dem gängigen Bild der materiell privilegierten Schicht entsprechen.

Spätestens in der Mitte stellt sich dies jedoch als falsch heraus. Die Vorurteile, welche mittels der zwei ersten Lebensgeschichten abgebaut werden, werden beim hochsnäigen Verleger neu unterlegt. Mit hübscher Photomodellehefrau und Sohn posiert er im eigenen Swimmingpool und bezeichnet das Geldvermehrung als einen Wettkampf. Der Verleger repräsentiert den Bonzen, der in Form des Grosskapitalisten Dagobert weltbekannt wurde: «Ich liebe Geld und mache alles dafür, dass das Geld auch Grund hat, mich zu lieben.» Diese Sequenz, die all die bekannten Vorurteile unterlegt, ist trotz der unterschiedlichen Charakteren des Dokufilms die stärkste. Denn wenn wir das Geld schon nicht haben, so wollen wir wenigstens

über die Dummheit der Reichen lachen! Der überhebliche Verleger stellt sich so ungehemmt ins Rampenlicht, dass das Reichsein zur Realsatire wird, die jede amerikanische Highsociety-Serie in den Schatten stellt.

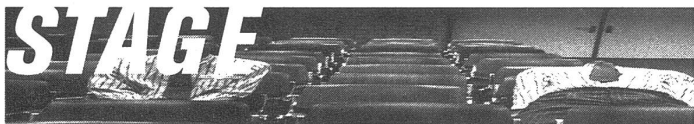
Gränicher's Film zeigt vier unterschiedliche Biographien von Reichen, die offen über ihre Ver-



Mister Pop protzt im Prunk

mögen sprechen. Dass sie dabei Ausnahmen darstellen, liegt nahe. Besonders eindringlich sind dann auch die Einspielungen von Aufnahmen derjenigen Reichen, welche nicht an die Öffentlichkeit treten wollten. Gränicher bettet die Absagen geschickt in den Kontext ein und gibt der schweigenden Mehrheit ein Gesicht. Reichtum zeigt man eben doch nicht so gern in der Öffentlichkeit. **ts**

ab 15. Januar im Kino



Zwei ahnungslose Engel

Die Schwestern Anne-Mary und Helene-Louise Carter leben in sehr bescheidenen Verhältnissen. Ihre Altersrente erlaubt ihnen nicht, grosse Ausgaben zu tätigen. So bedeutet einkaufen für sie, schöne Sachen anzuschauen, die sie sich nie und nimmer leisten könnten. Noch nie waren sie in einem fremden Land und träumen davon, nach Hawaii zu fliegen, auf Kamelen zu reiten oder auf vielen Wegen nach Rom zu reisen. Den Speck (Tofu) zieht ihnen nämlich ihr Nachbar durch die Nase, der trotz seines hohen



Alters die ganze Welt erforscht hat und immer allerhand zu erzählen weiss.

Eines Tages erhalten sie einen Brief vom «International Service Club» worin steht, dass sie als Mitglieder einkaufen könnten, ohne bezahlen zu müssen. Von Kreditkarten und Computern noch keine Ahnung, nehmen sie diesen Werbeslogan wortwörtlich und buchen frischen Mutes eine Weltreise, welche ihnen 13 Länder in 24 Tagen verspricht.

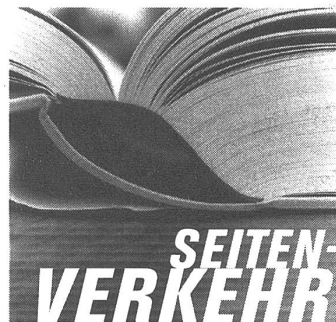
Nun zeugen Dias von fernem Ländern und sonnigen Badeferien vom abenteuerlichen Unterfangen der beiden Damen und Flugzeugdurchsagen des Kapitäns lassen Reisestimmung aufkommen. Vollbepackt mit Souvenirs aus allen möglichen Destinationen, kommen die Schwestern von ihrer Weltreise zurück. Aber welch

böse Überraschung erwartet sie da! Denn sogleich werden sie der Täuschung und des Betrugs angeklagt vor Gericht gestellt. Sie begreifen nicht, wie ihnen geschieht, und ihre Blauäugigkeit bringt den Richter beinahe um den Verstand. Dank der Grosszügigkeit des Direktors der geprellten Firma kommen Mary-Anne und Helene-Louise mit einem blauen Auge davon. Sie glauben an Wunder; der Spender an das Image seiner Firma. Und was ist die Moral der Geschichte? «Wir haben unsere Naivität verloren! Aber wir sollten die, die sie noch besitzen, nicht verurteilen, sondern im Gegenteil etwas beschämt stehen vor diesem festen Glauben an die kleinen Wunder!» (Mr Blake).

Das Stück ist liebevoll inszeniert, und wem diese Art von Humor liegt, wird bei diesem Schwank einiges geboten.

Christina Hubbeling

Theater Heddy Maria Wettstein, Gastspiel im Miller's Studio (Mühle Tiefenbrunnen). Vorverkauf: 0848 800 800 oder: 387 99 79 (17-19 Uhr) und 381 48 17. Spieldaten: Di, 12. Do, 14., Sa, 16., So, 17., Mo, 18.-Mi. 20., Sa, 23. Januar.



Über die Feiertage habe ich mir Unmengen von Fantasy- und Kriminalromanen reingezogen. Hängen geblieben ist mir der Krimi «Verraten». An vorderster Front agiert der Ex-Knasti Burke. Seinen subtilen Sinn für Gerechtigkeit hat er durch die Überlebenskämpfe in diversen Kinder- und Erziehungsheimen und in Gefängnissen entwickelt. Mitleid liegt bei Burke selten drin. Ausser es handelt sich um misshandelte Kinder. Da kennt Burke kein Pardon. In «Verraten» wird der desillusionierte Grossstadtkämpfer durch abenteuerliche Tests und Fallen geschleust, durch die sein zukünftiger Arbeitgeber rausfinden will, ob Burke wirklich der richtige Detektiv für diesen speziellen Fall ist. Es geht um Kindesmissbrauch und die darin verwickelte Justiz. Burke soll rausfinden, ob eine mittlerweile erwachsene Frau tatsächlich als Kind sexuell missbraucht worden ist oder ob sie ein Lügenkonstrukt erschaffen hat, um dem vermeintlichen Täter eins reinzubrennen.

Die Story ist stark. Mit vielen überraschenden Wendungen. Aber auch weil verschiedene Thesen aufgestellt und streckenweise nachvollzogen werden. Vor allem der Schluss ist happig. Absolut unerwartet. Ich musste die letzte Passage mehrmals lesen um zu begreifen, wie dieses Ende nun wirklich zustande kam. Als ich begriff, blieb mir die Luft weg. Der Anwalt und Autor Andrew Vachss ergreift einmal mehr Partei für misbrauchte Kinder. «Verraten» zeigt auch die üble Tendenz, auf dem Kopf von Kindern Scheidungsstreitigkeiten auszutragen. Eine sehr beliebte Form ist zu behaupten, der Partner habe das eigene Kind missbraucht. Als Konsequenz wird meist das Besuchsrecht gestrichen. Anwälte, Mütter, Väter und oft auch Richterinnen scheren sich einen Dreck um das Wohl und die Bedürfnisse eines Kindes. Dieses Macht- und Geldspiel beschreibt Vachss, geprägt durch sein berufliches Engagement, sehr eindrücklich. **Milna**

Andrew Vachss, Verrat. Eichborn, 340 S.

KLOSPRÜCHE: PORNO UND POLITIK

Die Wände der Scheisshäuser als Spiegel der Gesellschaft? Besucht man die öffentlichen Bedürfnisanstalten, bemerkt die Beobachterin die Verarmung der Klotliteratur. Die Sauberfrauen sind auf dem Vormarsch.

An den Wänden der Scheisshäuser spiegelt sich der Zeitgeist. So las ich es vor einiger Zeit in einem gescheiterten Buch zur Klokommunikation. Zeitgeist? Nichts wie hin, dachte ich mir, und klappte mit Nase und Kamera zuerst das Naheliegenste, die Aborte der Uni ab. Welch Wunder, alles blitzblank, die schicken Pissvorrichtungen der Uni regen nicht zum Kritzeln an. Der Sumpf im Niederdorf war ergiebiger.

Bei der Rheinfelder Bierhalle drücke ich die Tür auf. Die abgestandene Gesellschaft blickt stumpf in den Raum. Ich durchquere die verrauchte Beiz, einem hinkenden Säuer ausweichend, um die Toiletten zu besichtigen. Am Boden liegt ein Penner mit dem Gesicht in seiner Kotze. Die Klosprüche handeln oft von den eigenen Körperfunktionen: «Was ist ein Furz? Der jämmerliche Versuch, den Arsch zum Sprechen zu bringen!» oder «Fresst Scheisse, Millionen von Fliegen können nicht irren». Auf der Frauentoilette bietet sich mir ein Anblick, der sich an diesem Abend noch oft wiederholen sollte.

Frauen schmieren nicht gern

Während es auf den Herrentoiletten von Sprüchen und Zeichnungen wimmelt, hat es bei den Frauen wenige oder gar keine. Ich habe mich mit zwei Freundinnen über dieses Thema unterhalten. Die eine meint, es liege an den geschlechtsspezifischen Verhaltensmustern der Klogängerinnen. Frauen hätten keine Zeit die Wände vollzuschmieren, weil sie vor ihrem Geschäft die WC-Brille mit Klopapier tapezieren müssen, um den Kontakt mit Pisse und Scheisse zu vermeiden, das gäbe hässliche Pickel am Arsch. Die andere ist überzeugt, dass sich Männer allgemein auf einer tieferen Entwicklungsstufe als Frauen befänden, es sei deshalb nicht erstaunlich, dass die Frauen weniger schmieren, die Höhlenbewohner hätten schliesslich die Wände auch bemalt. Diese Hypothese wird von verschiedenen wissenschaftlichen Annahmen gestützt, denen zufolge der Mensch im Zuge seiner Entwicklung auch auf der Ebene des bildnerischen Ausdrucks die Entwicklungsstufen der gesamten Menschheit durchläuft.

An der Decke der Herrentoilette finde ich eine beachtenswerte Installation. In einer bullaugenartigen Aussparung für die Glühbirne steht schlicht mit schwarzem Filz auf weissem Grund Vagina geschrieben. Nach gebührend langem Betrachten des Werks dieses Primitiven, verlasse ich das Lokal, nicht ohne vorher einen «Kübel» zu mir zu nehmen. Neben an in der Bierhalle Wolf entgehe ich nur knapp einem Ländlerkonzert. Nach diesem Schreck brauche ich Erholung in der Dörfli-Bar. Meine Blase zwingt mich vor das Pissoir. Während ich den Hosenschlitz aufknüpfe und meine Blase entleere, lese ich die Parolen auf Augen-

höhe. «Merke: SVP ist die Drogenmafia». Daneben rechtsextreme Parolen. Oft werden die Sätze von nachfolgenden Benützern abgeändert oder kommentiert. So entsteht Kommunikation im öffentlichen Raum. Politik ist seit jeher ein Thema auf den Aborten der Geschichte gewesen. Die oft staatsfeindliche Haltung der anonymen Verfasserin war der Obrigkeit schon im alten Rom ein Dorn im Auge. So erfanden sie die Schutzgöttin «Cloacina», um die Mitbürgerinnen vom Schmieren mit Kohle oder Scheisse auf den öffentlichen Latrinen abzuhalten.

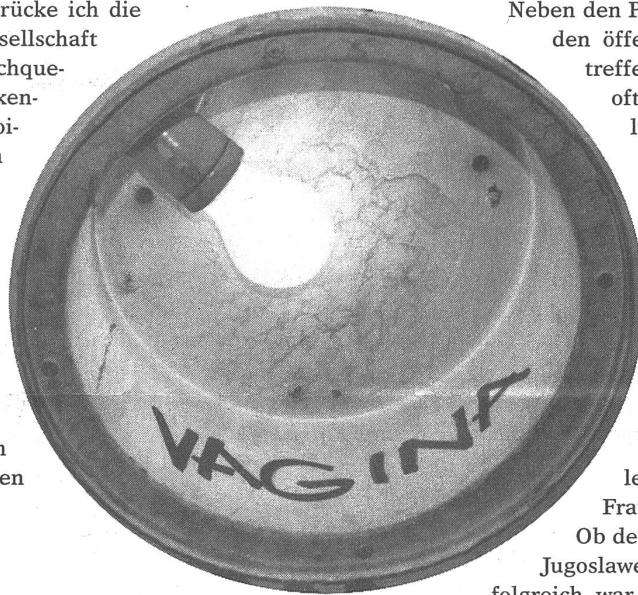
Männlichen Onaniephantasien: Reduktion auf die Löcher

Neben den Parolen eine Zeichnung, wie sie oft auf den öffentlichen Toiletten für Männer anzutreffen ist. Politik und Pornographie liegen oft eng nebeneinander. Eine nackte Frau liegt mit gespreizten Beinen auf dem Rücken. Durch Anus und Vagina wird sie von einem gigantischen Phallus aufgespiesst. Die männlichen Onaniephantasien scheinen sich auf das Wesentliche zu beschränken. Die Extremitäten der Frau hat der Maler weggelassen. In der Safari-Bar hat sich ein Künstler dem gleichen Sujet gewidmet, allerdings mit zusätzlicher Raffinesse: Um seinem Lustobjekt das nötige Gewicht zu verleihen, hat er die Schambehaarung der Frau mit seinem Feuerzeug ausgeführt. Ob der Autor von «Schweizer sucht Albaner, Jugoslawen und Türken zum Ficken, Tel.» je erfolgreich war, habe ich nicht erfahren. Nun noch

schnell auf ein Bier ins Zähringer: «Zivibulle wir kennen dich», neben den üblichen Politsprüchen lässt sich nichts Bemerkenswerthes finden.

Nach dem Besuch im Niederdorf schlägt es mich ins Dynamo. Die WC's da sind dem graffititechnischen Overkill ausgesetzt. Tags und Writes bedecken fast die ganze Toilettenfläche, die Sprayerworkshops scheinen die Kreativität der Jugendlichen zu fördern. Eigentliche Sätze sind nicht zu entziffern. Klograffitis sind auf dem Rückzug. Kunststoffbeschichtete Wände und Schutzanstriche gegen Spraydosen und Filzschreiber, das Wettrüsten zwischen den Reinheitsfanatikerinnen und den Kloschmiererinnen hat Tradition.

Letzte Station ist die Rote Fabrik. Drogen und ihre Liberalisierung sind ein häufig anzutreffendes Thema: «Legalize it» der Klassiker oder ein anlagetechnischer Hinweis auf der Herrentoilette: «Legt Euer Geld in Alkohol an – wo sonst gibt es 40 %?» sind zwei Beispiele. An den Spülkästen der Frauentoiletten befinden sich die Höhepunkte meines Rundganges. Zeichnungen, recht kunstvoll mit rotem und schwarzem Filzstift ausgeführt, relativieren die Abstinenz weiblicher Latrinenkunst. Die dicken Rauchschwaden des Joints meiner Tischnachbarin ziehen an meiner Nase vorbei, während mir das Essen serviert wird. Das Schild: «Kiffen verboten», scheint nicht ernstgemeint zu sein. Der Zeitgeist soll sich an den Wänden der Toiletten widerspiegeln? Wenn ich die Eindrücke des Abends zusammenfasse, so kommt mir nur eines in den Sinn: Der Zeitgeist ist totlangweilig. zil



WOCHENKALENDER

FREITAG, 8. JAN.

Felice... Felice...

Das Xenix Kino zeigt unter dem Thema «Reisen durch die Vergänglichkeit» Filme von Peter Delp. Der holländische Regisseur, für den Film- und Archibilder sehr nahe beieinander liegen, hat sich schon zu seiner Zeit als Vizedirektor und Konservator des Nederlands Filmmuseums einen Namen als Vertreter des Found Footage-Films gemacht. Es handelt sich dabei um kinematographische Arbeiten, die vorgefundenes Bildmaterial in einen neuen Zusammenhang stellen und zu einem eigenständigen Ganzen verbinden. In seinem neuesten Werk «Felice... Felice...» erwacht das Japan vergangener Zeiten durch Einschübe von zauberhaften, handkolorierten Photographien aus dem 19. Jahrhundert zu neuem Leben. Es ist die Geschichte des Fotografen Felice Beato, der 1885 nach langer Abwesenheit nach Japan zurückkehrt, um nach seiner damaligen Frau O-Kiku zu suchen. Seine Reise, die ihn von Nagasaki über Moji, Onomichi, den Berg Fuji, Yokohama nach Tokyo führt, kommentiert er in Briefen, die er an seinen Bruder in Italien schickt. Der Film erzählt anhand einer unglücklichen Liebe von den unterschiedlichen Wahrnehmungen von Japanern und Westeuropäern und der nur bedingt überbrückbaren kulturellen Kluft zwischen Ost und West. Am 8. und 9. Jan. wird Peter Delp bei den Vorstellungen um 21:15 anwesend sein.
21:15 Uhr, Kino Xenix, Kanzleistr. 56.
(weitere Vorstellungen dieser Schweizer Premiere am 9. und 10. Jan. um dieselbe Zeit).

SAMSTAG, 9. JAN.

Cows in Space

Grasende Kühe, aus dem Fenster eines fahrenden Zuges beobachtet, gaben Thomas Hauert die Grundidee für «Cows in Space». Obwohl die Tiere am Ort stehen bleiben, entsteht durch die Perspektive des sich fortbewegenden Blicks ein faszinierendes Spiel der Positionen. Dieses optische Phänomen wurde zur Basis von Hauerts erster eigener Gruppenchoreographie, die mit dem «Preis Jan Fabre» ausgezeichnet wurde. «Cows in Space» ist eine abstrakte Kompositionsübung, eine Reihung von Bewegungsstudien.
20:00 Uhr, Theater Gessnerallee, Gessnerallee 8.

SONNTAG, 10. JAN.

Wiedereröffnung LUV

Endlich! Die Sonntagabende sind gerettet! Das LUV öffnet nach einer Renovationspause ihre Pforten. DJ Vitamin S und Disco-Hits aus den 70er und 80er Jahren. Was will man mehr.
20:00 Uhr, Kreuzstr. 24.

MONTAG, 11. JAN.

«Madam, ich liebe Sie»

Eine Soirée, die eine neue, überaus originelle Form des Dialogs zwischen Musik und Dichtung ermöglicht. Der Tenor Hans-Jörg Rickenbacher, am Klavier begleitet von Gertrud Schneider, singt Heine-Lieder von Mendelssohn, Schumann, Liszt, Eisler, Fueter u. a. Franz Hohler antwortet mit eigenen

Gedichten, Geschichten und objets trouvés. Zu diesem Abend schreibt er: «Wenn die Dichter tot sind, werden ihre Werke zum Monolog. Wir sitzen da und lesen oder hören zu, aber niemand antwortet. Wie schade, denn eigentlich möchten sie im Gespräch bleiben mit ihren Worten. Deshalb hat es mich gereizt, mit Heinrich Heine, dieser seltsamen Mischung aus Kritiker, Ironiker und Melancholiker, in einen Dialog zu treten. Ich möchte ihm auf seine alten bösen Liebes-, Lebens-, Traum- und Kriegslieder mit neuen bösen Liebes-, Lebens-, Traum- und Kriegsliedern und -geschichten antworten, damit er nicht so allein bleibt.»

20:30 Uhr, Schauspielhaus, Rämistr. 34.

nischen Minamata bekannt gewordenen Starfotograf W. Eugene Smith. Er gilt als einer der grössten Reportagefotografen und zugleich als einer der Begründer des Foto-Essays, des ausführlichen, vertiefenden Bildberichts. Der junge englische Künstler Henry Bond bezieht sich in seinem Projekt «The cult of the street» explizit auf die verschiedenen Formen von Strassenfotografie. Er spielt anhand seiner Bilder über das London von heute, über das Fun-Fitness-Shopping-Lebensgefühl der neunziger Jahre, die verschiedenen Genres der Fotografie und der Bildauffassung in Filmen durch.

15. Jan. - 14. März, Fotomuseum Winterthur, Grünstr. 44 (www.fotomuseum.ch).

VERLOSUNG: MIT DER ZS GRATIS INS KINO XENIX

«Terminator» und «Terminator II»

«I'll be back»... und wie! Das Kino Xenix zeigt in ihrer Nocturne die Arnold Schwarzenegger Kultfilme «Terminator» und «Terminator II». Für die, die diese Streifen noch nicht kennen - welches kulturelle Manco! - : Zwei Männer - huch, nackt - erscheinen nachts aus dem Nichts. Beide, der eine namens Kyle, ein Soldat aus der Zukunft, der andere ein Terminator, sind auf der Suche nach Sarah Connor mit verschiedenen Missionen: Kyle muss sie schützen, denn sie ist die Mutter seines Chefs, der dazu erkoren ist, gegen die Computer und Roboter-Vasallen zu kämpfen, die im Jahre 2029 die Menschen ausrotten wollen. Der Terminator muss sie töten. Im zweiten Teil wird im Jahre 2029 zwischen den Menschen und den Maschinen des Supercomputers Skynet noch immer heftig Krieg geführt. Wieder werden zwei Zeitreisende in die Vergangenheit geschickt. Diesmal soll der 10-jährige Sohn der Sarah Connor John beschützt, beziehungsweise getötet werden.

Freitag, 15. Januar um 21:30 / 23.45 Uhr im Kino Xenix (Nocturne)

Die erste, die sich bei uns meldet (261 05 70, ev. TB od. e-mail: zs@students.ch), erhält zwei Freikarten.

DONNERSTAG, 14. JAN.

Jazz im Duo

Maria Geiger (Violine) und Gisela Hardt (Klavier) geben Eigenkompositionen, Standards und vertonte Gedichte im Studiocafé BQM zum Besten.
20:30 Uhr, BQM, Polyterrasse ETH-Zentrum.

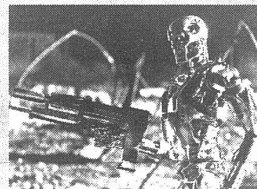
«Gastmahl nach Platon»

«Und kennst Du wohl eine grössere und heftigere Lust als die am Geschlechtstrieb?», fragt Sokrates. - Ich kenne keine, sprach Glaukon, und ebenso eine tollere.» (Platon). Die Produktion «Gastmahl nach Platon», eine Inszenierung von Stephan Müller, welche im Kunsthaus im Juni 1998 im Rahmen der Ausstellung «Freie Sicht aufs Mittelmeer» mit grossem Erfolg aufgeführt wurde, wird für einige Vorstellungen im Theater Neumarkt aufbereitet.
20:00 Uhr, Theater Neumarkt, Neumarkt 5.

FREITAG, 15. JAN.

W. Eugene Smith und Henry Bond

Das Fotomuseum Winterthur zeigt in seinen beiden Ausstellungen den durch seine Reportagen in der Zeitschrift «Life» und vor allem durch seinen grossen Essay über die Umweltverschmutzung im japa-



Claude Simon lesen

Der französische Schriftsteller Claude Simon zählt zu den bedeutendsten Autoren der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts. Dies gilt nicht erst, seit er 1985 mit dem Nobelpreis für Literatur gewürdigt wurde. Im Rahmen des Nachtcafés lesen die Schriftstellerinnen Margrit Schriber, Reto Hanny und Karl-Heinz Ott ihre persönlichen Lieblingsstellen aus den Werken Claude Simons. Aus dem Audio-Archiv des Simon-Übersetzers Elmar Tophoven werden zudem Passagen des bisher unübersetzten Romans «Histoire» vorgestellt. Und die Bilder aus Simons Album, das er für die Kulturzeitschrift «du» zusammengestellt hat, geben Einblick in die Werkstatt dieses Autors.
23:00 Uhr, Theater Neumarkt, Neumarkt 5.

MONTAG, 18. JAN.

Raoul Schrott

Vom 18. bis 21. Jan. dreht sich in der Semper-Sternwarte der ETH alles um den Dada-Dokumentaristen (Dada 15/25) und Poesie-Erfinder («Die Erfindung der Poesie») Raoul Schrott, den derzeitigen literarischen Gast des Collegium Helveticum. Geboten werden: Lesungen, Gespräche, Vorträge, Radiofeatures und ein Spielfilm. Die Schlussveranstaltung von Raoul Schrotts Gastsemester findet am 28. Jan. um 18:15 Uhr statt. Zu Gast sind die

Schweizer Jungschaffstellerinnen Ruth Schweikert («Erdnüsse totschiessen»), deren neuestes Stück «Welcome Home» am Neumarkt zu sehen war, und Peter Weber («Der Wettermacher»), die gegenseitig ihre Texte lesen.

14:15 Uhr, Semper-Sternwarte, Schmelzbergstr. 25.

DIENSTAG, 19. JAN.

Mary Long Barestrings (ZH)

Strassen scheinen für Musikerinnen immer wieder inspirierend zu sein. Strassen kommen auch bei den Mary Longs vor. Was sie für Musik machen? Country?... schon, aber nicht so richtig... Folk?... ja, schon, auch, aber... Blues?... ja, manchmal, aber nicht nur. Also, wer sich jetzt vorstellt, dass John Brack in der Band singt, wo John Lee Hooker Gitarre spielt, und der Dylan am Bass... Na ja, da ist die Leserin wohl auf dem falschen Weg. Da darf sie auch nicht kommen mit sowas im Kopf. Denn die Mary Longs wissen, was sich gehört. Mary himself hat die Hälfte der Lieder selber geschrieben und dazwischen gestreut sind wunderschöne Songs, natürlich auch von ihm. Also, nicht verpassen!
21:30 Uhr, Rote Fabrik.

MITTWOCH, 20. JAN.

Von der Gechichte der Geschlechter

Ist die Uni kein Ort für Frauen? Am «HS-Apéro» am Historischen Seminar der Uni Zürich wird über Geschlechtergeschichte diskutiert - für einmal ohne konkreten Anlass und in gemütlicher Atmosphäre. Marietta Meier und Beatrice Ziegler stellen sich, ihre Forschungsarbeit und ihre Erfahrungen im Bereich der «Gender Studies» vor. Die Veranstaltung wird vom Fachverein Geschichte organisiert.
18:15 Uhr, Uni Zentrum, Historisches Seminar (Eingang Karl-Schmid-Strasse), Zimmer 153.

FREITAG, 22. JANUAR

VSU/ZS-Soli

Nach der grossartigen Kanzeleiparty sind alle Neiderinnen für immer verstummt: die ZS-Partys sind schlichtwegs ein MUST.

Im neurobierten Profitreff geht das Vergnügen weiter und dieses Mal kommen Technohasserinnen und andere Fundis voll auf ihre Kosten. Unsere treue Buchkritikerin She-DJ Milna legt gute Beats zwischen 1965 und heute auf: Manu Chao, Flower Power, ein wenig World Music sorgen dafür, dass auch das müdeste Tanzbein in Schwung gehalten wird.

Damit niemand Hunger leiden muss, kocht die ZS ab 20 Uhr thailändische Köstlichkeiten (Achtung; very hot!): Fried Noodles, Red-Curries und Thai-Makkaronis.

20:00 Uhr, Profitreff, Sihlquai 238.



STADTLIBEN

«Ist es nicht schön?» wirft Mario zum wiederholten Male in die Runde, und meiner Gruppe, der die Tempel Maltas genauso ein Rätsel sind wie den Millionen anderen, die sie schon bestaunt haben, bleibt angesichts des Charmes von Mario und der tatsächlichen Schönheit der Megalithtempel nichts anderes übrig als zu nicken. Diese Riesenbauten sind das erste von vielen Rätseln Maltas. Nachdem frühe Einwandererinnen mühsam und gefährlich von Sizilien her übergesetzt waren, begannen sie um 4000 v. Chr. mit dem Bau riesiger steinerner Tempelanlagen, den grössten und ältesten bekannten auf dieser Welt. Weiss der Himmel, wie sie die tonnen schweren Steine schleppten.

Glücklicherweise gibt es Mario, der mit einem Feuerwerk an Fantasie Vergangenheit und Gegenwart verknüpft und aus jeder Hypothese eine Gewissheit macht: «Rolling stones», antwortet Mario triumphierend und weist auf die melonengrossen runden Steine, die überall herumliegen und als Transportmittel gedient haben könnten. Woher die erstaunliche Form rührt, die an zwei aneinandergefügte dreiblättrige Kleeblätter erinnert? Mario: «Magna mater», die drei Meter grosse, in Tarxien gefundene Fruchtbarkeitsgöttin soll den Grundriss der Anlagen bilden: Die oberen zwei seitlichen Kleeblätter sind ihre bombastischen Brüste, die unteren beiden ihre fruchtbaren Hüften. Nun kommt die Nummer mit dem Orakelloch.

Mario kniet vor dem kleinen Loch, das einen Kontakt von innen nach aussen ermöglichte nieder und macht den Priester im Beichtstuhl oder den Steuerbeamten. Alle sind begeistert und würden ihm mit Freuden in dieser Steinwüste eine Waschmaschine abkaufen. Ich schweige darüber, dass Marios Ergüsse auch nur Hypothesen sind und dass Hagar Qim, das wir gerade besichtigen, vor 150 Jahren von Archäologen mit viel Fantasie und Einfühlungsvermögen unter Einbindung weniger erhaltener Menhire vollständig 'rekonstruiert' worden war. Klar ist nur, dass der maltesische Grössenwahn und die immense Verehrung der Frau noch heute fortwirken: Die Insel wird dominiert von bombastischen barockisierenden Kirchen, welche die niedrigen, arabisch anmutenden Flachdachhäuser aus gelbem Sandstein überragen und der Stolz jedes Dorfes sind. Die Kirchen wie auch die Priesterdichte auf der Insel dürfte einmalig

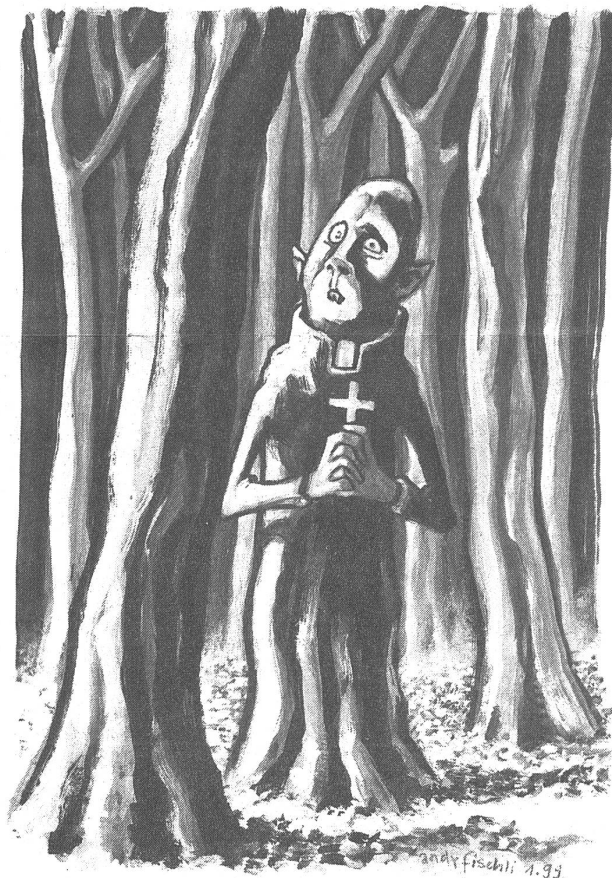
sein auf der ganzen Welt, was eine böse Zunge lästern liess, dass Malta wunderschön wäre, wenn jeder Priester ein Baum wäre. Wälder gibts nämlich keine mehr, da die Briten die letzten für nicht rentierende Baumwollplantagen abgeholzt hatten. Dafür um so mehr Menschen, kurz: Malta platzt aus allen Nähten.

Malta ist ungefähr so gross wie die Stadt Zürich und seine Agglo, mit dem Unterschied, dass es mit einer Bevölkerungsdichte von 1000 Einwohnern pro qkm mit dem Ruhrgebiet zu den dichtest besiedelten Regionen Europas gehört. Wer die einsame Insel mit den langen, palmgesäumten Sandstränden erwartet, sieht sich enttäuscht. Trotzdem ist Malta wie geschaffen für den Tourismus. Auf engstem Raum befinden sich megalomane prähistorische Tempelanlagen, römische Villen und Bäder sowie Residenzen und Kirchen der Malteserritter – und eben viele Rätsel. Anderntags führe ich meine Gruppe zu den Schleifspuren, die sich immer um die 30 cm tief paarweise und in Spurbreite in den ver-

karsteten Kalkfelsen geschnitten haben, von einem Tal ins andere führen oder abrupt im Meer enden. Neben von Dänikens These von den Landeplätzen für Ausserirdische habe ich diejenige von den Bewässerungssystemen oder den Spuren von hölzernen Tragbarren anzubieten, was ihre Dichte, die mehr an einen Rangierbahnhof denken lässt, jedoch nicht plausibel macht. Weshalb ein christliches Volk einen arabischen Dialekt spricht, ihn jedoch mit lateinischem Alphabet schreibt und zu «Alla» betet, will vielen auch nicht in den Kopf, und wie die ab 1530 auf Malta residierenden Malteserritter mit 474 Mann gegen eine 40'000 köpfige türkische Streitmacht Malta vor dem Feind retteten, wird kaum noch geklärt werden und ändert nichts daran, dass man sich heute auf Malta problemlos zurechtfindet. Man kann sich auf dieser Insel nicht verirren. Innert nützlicher Frist kommt man an die Küste oder an eine Strasse, auf der fährt früher oder später einer der stinkenden englischen Bedfordbusse vorbei, und die fahren alle nach Valletta. Jedefrau spricht englisch und ist freundlich. Nur die Verbindung von Kleinheit und Grössenwahn beschäftigt mich immer noch.

Weshalb mussten auf den Inseln Malta und Gozo unbedingt an die 30 solcher Riesentempel errichtet werden, weshalb bauen sie heute noch Kirchen mit Kuppeln, die knapp kleiner als diejenigen von St. Peter sind, und wieso braucht Gozo, die kleine Schwesterinsel, von den Maltesern als hinterwäldlerisch belacht, zwei Opernhäuser, in denen Jahr für Jahr je eine Oper aufgeführt wird, die mit der Premiere jeweils auch die Darniere erlebt?

Eva Dietrich



Stadtleben – eine Reise. Illustration: Andy Fischli

Auf dieser Seite schreibt jeweils eine Frau über eine Ortschaft, in der sie lebt oder lebte und die ihr besonders am Herzen liegt.

Nächste Station: Luzern



«Ein aussergewöhnlicher Film zwischen den Genres-
kalter Krimi, süffiges Melodram, heisse Romanze.»

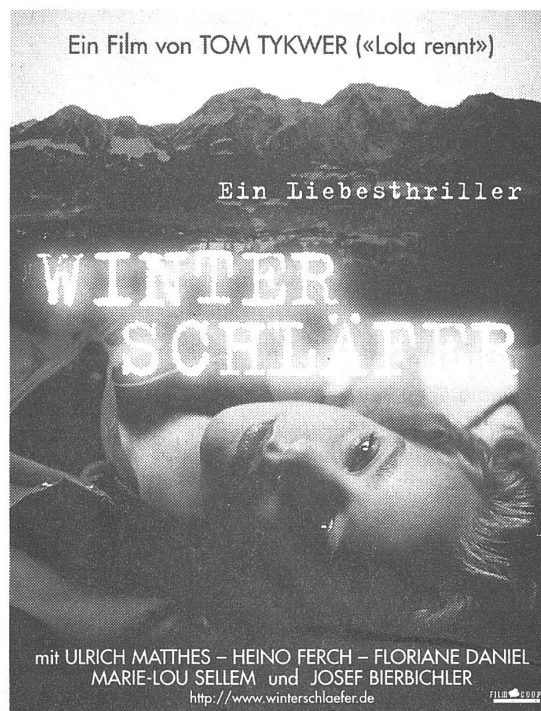
FOCUS

«Formal brillantes, spannendes Gegenwartskino.»

ZOOM

Jetzt
im
Kino

Das erotische Abenteuer einer Frau auf der
Flucht vor Normalität. «Aufrüttelnd und bewegend, nicht
zuletzt durch die sensationelle Sandrine Kiberlain... Ein
wunderschönes Plädoyer für den persönlichen Widerstand.»
LIBERATION



«Ich will eine Monatszeitung, die auch in
Arabisch, Spanisch, Französisch, Griechisch,
Italienisch, Englisch und Japanisch
publiziert wird.»

LE MONDE
diplomatique

Das Weltblatt. Auf Deutsch.

Jetzt will ich

- ein Jahresabonnement zum Ausbildungstarif für Fr. 56.–
(Ausweiskopie mitsenden)
- ein Probeabonnement, 3 Ausgaben für Fr. 10.–
- ein Jahresabonnement für Fr. 72.–



Vorname/Name:

Genaue Adresse:

Einsenden oder faxen an: Le Monde diplomatique, Postfach, 8031 Zürich, Fax 01 272 15 01, Tel. 01 272 15 00, <http://www.woz.ch>